

SOZIOKULTUR & KLIMAWANDEL

In soziokulturellen Projekten mit
partizipativer Kunst zu einem
nachhaltigen Konsumverhalten animieren.

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelorarbeit, Vertiefungsrichtung Soziokultur

Seline Limacher

Januar 2021

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur**
Kurs **VZ 2017-2021**

Name/n Seline Limacher

Haupttitel BA Soziokultur & Klimawandel

Untertitel BA In soziokulturellen Projekten mit partizipativer Kunst zu einem nachhaltigen Konsumverhalten animieren.

Diese Arbeit wurde am **11. Januar 2021** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repository veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2021

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Bei der vorliegenden Fachliteraturarbeit handelt es sich um die Bachelorarbeit von Seline Limacher mit dem Titel «*Soziokultur & Klimawandel. In soziokulturellen Projekten mit partizipativer Kunst zu einem nachhaltigen Konsumverhalten animieren*». Diese untersucht, warum der Klimawandel ein zentrales Thema der Soziokulturellen Animation (SKA) sein soll und führt dazu in eine mögliche Methode ein, um die Thematik aufzugreifen. Durch den menschengemachten Klimawandel steht die Gesellschaft vor grossen Herausforderungen. Von vielen Seiten wird ein Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit gefordert, wobei das Handeln aller gefragt ist. Eine entsprechende Verhaltensänderung ist ein langer Prozess. Dieser sollte professionell begleitet werden, wobei sich ein Handlungsfeld für die SKA eröffnet: Die SKA agiert zwischen System und Lebenswelt oder als Begleiterin gesellschaftlichen Wandels. Dabei ist eine denkbare Handlung, nachhaltiges Konsumverhalten zu animieren. Hierfür kann partizipative Kunst (punktuell) in ein soziokulturelles Projekt miteinbezogen werden. Eine Zusammenarbeit zwischen Kunst und SKA enthält viel Potenzial aber auch Herausforderungen, welche im Vorhinein zu klären sind. Ein Blick auf die Struktur und Praxis der Externalisierungsgesellschaft nach Stephan Lessenich zeigt ausserdem, dass Menschen den Klimawandel oft verdrängen. Um das abstrakte Phänomen fassbarer zu machen, kann einerseits Kunst Erfahrungen auf emotionaler Ebene schaffen, positive Aspekte aufzeigen und einen ersten Anstoss für Veränderung geben. Andererseits könnten Soziokulturelle Animator*innen an diesen Erfahrungen anknüpfen und den Veränderungsprozess zielgruppengerecht und ressourcenorientiert weiterbegleiten.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	IV
Abbildungsverzeichnis	VII
Abkürzungsverzeichnis	VII
Vorwort und Danke	1
1 Einleitung	2
1.1 Ausgangslage	2
1.2 Fragestellungen und Ziele der Arbeit	4
1.3 Struktur der Arbeit	4
2 Klimawandel in der westlichen Welt	6
2.1 Aktuelle Erkenntnisse und relevante Akteur*innen	6
2.1.1 Wissenschaftliche Fakten	6
2.1.2 Nachhaltige Entwicklung	7
2.1.3 Differenzierte Akteur*innen	9
2.2 Differenziertes (nachhaltiges) Konsumverhalten	11
2.2.1 Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten	11
2.2.2 Aspekte des Konsums	12
2.2.3 Konsumverhalten in verschiedenen Milieus	13
2.3 Gesellschaftliches «Nicht-wissen-Wollen»	15
2.3.1 Vergleich Covid-19	15
2.3.2 Externalisierungsgesellschaft nach Lessenich	16
2.3.3 Struktur und Praxis des Konsumverhaltens	18
2.4 Exkurs Veränderungsprozesse	20
2.5 Fazit: Ein nachhaltigeres Verhalten aller Akteur*innen ist gefragt	22
3 Berührungspunkte SKA & Klimawandel	23
3.1 Aufgaben der SKA	23
3.1.1 Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit	23
3.1.2 Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts	24
3.2 Handlungsmodell für die SKA	25
3.3 Arbeitsprinzipien in der integralen Projektmethodik	27
3.3.1 Arbeitsprinzip Nachhaltigkeit	27
3.3.2 Arbeitsprinzip Partizipation	28
3.3.3 Arbeitsprinzip Empowerment	28
3.3.4 Arbeitsprinzip Informelles Lernen	28
3.3.5 Arbeitsprinzip Kooperation & Transdisziplinarität	29
3.4 Fazit: Die SKA soll sich aktiver zum Klimawandel einbringen	29

4 Erfahrungen schaffen durch partizipative Kunst.....	31
4.1 Unschärfe Grenzen Kultur & Kunst	31
4.1.1 Kulturelle Teilhabe	31
4.1.2 Wirkungsebenen der Kunst	32
4.2 Einblick in die partizipative Kunst.....	33
4.2.1 Unterschiedliche Begrifflichkeiten	34
4.2.2 Partizipative Kunst nach Matarasso	34
4.2.3 Projektbeispiel «Sounding Soil»	36
4.3 Fazit: Die Kunst kann den Klimawandel sinnlich erfahrbar machen	37
5 SKA, partizipative Kunst & nachhaltiges Konsumverhalten	38
5.1 Zusammenarbeit SKA & Kunstschaaffende.....	38
5.1.1 Transdisziplinäre Zusammenarbeit	39
5.1.2 Gemeinsame Wirkungsebenen	39
5.1.3 Qualitäten der SKA	40
5.1.4 Qualitäten der Kunst	40
5.1.5 Unterschiede & Spannungsfelder	41
5.1.6 Aufgabenteilung	42
5.2 Soziokulturelles Projekt mit partizipativer Kunst zum Thema Klimawandel	42
5.2.1 Wichtige Aspekte.....	42
5.2.2 Angliederung des Projekts.....	44
5.2.3 Fiktive Erweiterung des Projektbeispiels «Sounding Soil».....	45
5.3 Fazit: Die Zusammenführung der drei Elemente enthält fruchtbares Potenzial	46
6 Schlussfolgerungen und Ausblick	48
6.1 Zusammenfassende Beantwortung der Fragestellungen	48
6.2 Weiterführende Themen und Fragen	52
7 Literatur- und Quellenverzeichnis	54

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Klimawandel - Akteur*innen und ihre Rollen	10
Abbildung 2: Soziale Milieus in Deutschland 2018	14
Abbildung 3: Struktur & Praxis des Konsumverhaltens - angepasste Modale Strukturierungstheorie	19
Abbildung 4: Handlungsmodell mit den Interventionspositionen, Aktivitäten, Zweck und Zielen	26
Abbildung 5: Zwecke der partizipativen Kunst	35

Abkürzungsverzeichnis

ARE	Bundesamt für Raumentwicklung
BAFU	Bundesamt für Umwelt
BAK	Bundesamt für Kultur
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
ebd.	Ebenda
GFS	Gesellschaft für Sozialforschung
IPCC	Weltklimarat
M.I.S. Trend	Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung
SDGs	Ziele für nachhaltige Entwicklung
SKA	Soziokulturelle Animation
UN	Vereinte Nationen
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur
WWF	World Wide Fund for Nature

Vorwort und Danke

Schon länger interessiert mich das Phänomen des Klimawandels und je länger desto mehr wird mir bewusst, dass die heutige Gesellschaft nicht so weitermachen kann wie bisher. Ich habe mich schon oft gefragt, wieso nicht genug unternommen wird, obwohl wir über die Folgen unseres Verhaltens Bescheid wissen. Als ich mich während meines Austauschsemesters in Den Haag mit Kunst, spezifisch Community Art, befasste, sah ich viel Potenzial darin, die beiden Themen Klimawandel und Kunst vermehrt zusammenzuführen. Gleichzeitig lernte ich über verschiedene Kunstprojekte in und mit Gemeinschaften aus Sicht der Kunstschaffenden. Dabei waren Parallelen zur SKA klar ersichtlich. Es entsprang die Idee zu untersuchen, inwiefern die drei Elemente Klimawandel, SKA und Kunst zusammengeführt werden können. Als Inspirationsquelle zum Schreiben hat mich der Podcast *Outrage & Optimism* unterstützt, bei welchem sich unterschiedliche Fachpersonen, Künstler*innen oder Politiker*innen zum Klimawandel unterhalten und dabei vielfältige Perspektiven aufzeigen. Zum Beispiel sagte Christiana Figueres: Wenn wir zum Mond fliegen können, ist auch eine nachhaltigere Zukunft möglich. Sie lädt dazu ein, von Einstellungen wie «es ist unmöglich» wegzukommen hin zu Vorstellungen, was für eine Zukunft wir zusammen kreieren könnten (Figueres, 2020).

Ich danke *Sarah Kleikemper* und *Judith Limacher* für das Gegenlesen der Arbeit und die wertvollen Kommentare.

Ich danke *Mario Störkle*, *Gregor Husi*, *Reto Stäheli* und *Rahel El-Maawi* für die lehrreichen und interessanten Coaching- und Fachpoolgespräche.

Ich danke meiner Familie und meinen Freund*innen, welche mich in irgendeiner Weise beim Arbeitsprozess unterstützt haben.

1 Einleitung

Die vorliegende Bachelorarbeit wurde im Rahmen des Studiums an der Hochschule Luzern für Soziale Arbeit in der Vertiefungsrichtung Soziokultur erarbeitet.

1.1 Ausgangslage

Der Klimawandel stellt eine der grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dar, besonders weil dessen Folgen erhebliche Ausmasse für grosse Teile der Menschheit annehmen können und gleichzeitig bereits viele Menschen betreffen (Armin Grunwald & Jürgen Kopfmüller, 2012, S. 143). Obwohl die Klimaproblematik seit den 1980er Jahren die öffentliche, wissenschaftliche und politische Aufmerksamkeit beansprucht, sind bisherige globale Ansätze zur Reduktion der Emissionen nicht erfolgreich gewesen (ebd., S. 14). In einer gemeinsamen Erklärung warnen über 11'000 Wissenschaftler*innen vor einem Klima-Notfall, wobei sich das menschliche Verhalten grundlegend verändern müsse. Zwar sei die «Fridays for Future»-Bewegung eine gute Entwicklung, es müsse aber weit mehr passieren (Klimawandel ist da, 2019). Laut der Gesellschaft für Sozialforschung (GFS) ist in der Schweiz die Forderung nach mehr Umweltschutz gestiegen und der Klimawandel war im «Klimajahr 2019» mit den nationalen Wahlen sichtbar auf der politischen Agenda (GFS Zürich, 2019). Trotzdem übersteigt das Land gemäss dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) mit ihren aktuellen Produktions- und Konsummustern die Regenerationsfähigkeit der Erde (BAFU, 2018, S. 9). Bisher haben wir lediglich Symptome der Erderwärmung bekämpft und es brauche nebst technologischen Innovationen vor allem ein Umdenken (Nathaniel Rich, 2019, S. 219). Dass wir in der Lage sind, Gewohnheiten radikal und schnell zu ändern, zeigte Covid-19. Das gleiche scheint nicht zu gelten für klimafreundlichere Handlungen (Aurélié Faesch-Despont, 2020, S. 11). Dabei sollte die Anforderung, die natürlichen Ressourcen und die Umwelt zu schützen, nicht als eine Last, sondern als eine Gelegenheit angesehen werden. Es sollte eine Option für die Erfindung neuer Lebensweisen oder die Entdeckung neuer Quellen der Kreativität sein (Les Convivialistes, 2014, S. 75). Thomas Haderlapp und Rita Trattnigg (2009) nehmen an, dass eine zukunftsfähige Entwicklung nur dann möglich ist, wenn eine Gesellschaft gemeinsame Bilder und Vorstellungen über ihre Zukunft erzeugen kann. Diese Gestaltungsaufgabe erfordert eine breite Beteiligung und dabei müssen die Ziele durch gesellschaftliche Aushandlungsprozesse vereinbart und definiert werden (S. 421).

Auch gemäss Alex Willener (2019) ist für eine Transformation hin zu mehr Nachhaltigkeit das Handeln aller gefragt: Zum einen braucht es auf der Ebene des Staats und der Wirtschaft wirksame Gesetze, Vorgaben und Regeln. Zum anderen müssen Individuen ihre eigene Verantwortung wahrnehmen, wobei es notwendig ist, dass das System nachhaltige Verhaltensweisen ermöglicht. Dafür braucht es

«Sensibilisierung, Anregung, Aktivierung und Begleitung zur Umsetzung», woraus sich ein Handlungsfeld für die SKA begründet (S. 117). Weiter begleitet die SKA gesellschaftlichen Wandel (Heinz Moser, Emanuel Müller, Heinz Wettstein & Willener, 1999, S. 102), was sie dazu prädestiniert, den Klimawandel vermehrt in ihrer Arbeit aufzunehmen. Der Klimawandel bringt zudem die Menschenrechte zunehmend in Gefahr, welche einen wesentlichen Bestandteil der Profession der Sozialen Arbeit darstellen.

Die Diskussion um nachhaltige Entwicklung wird oft von technischen Fragen dominiert. Eine Transformation hin zu mehr Nachhaltigkeit muss ebenfalls von einem breit verankerten Umdenken, welches die kulturellen Grundlagen des individuellen Handelns betreffen, begleitet werden. Das Nachhaltigkeitsleitbild hat aber trotz zunehmender Bekanntheit noch nicht viele Menschen zu einem angepassten Verhalten bewegt. Dies ist auch auf ein «Kulturdefizit» sowie die Abwesenheit des Emotionalen zurückzuführen. Beispielsweise können mit künstlerischem Ausdruck andere Personen erreicht werden. Dabei kann die kulturelle Verankerung als ein Teil einer umfassenden Strategie gesehen werden (Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 230-231). Dementsprechend ist auch die Kunst dafür geeignet, sich zum Thema Klimawandel einzubringen. Dazu meint die Kunstwissenschaftlerin, Andrea Zell (2014), dass die Kunst die Problematik des Klimawandels zwar nicht lösen, aber Kritik formulieren und abstrakte Phänomene ästhetisch erfahrbar machen kann (S. 15). Weiter können laut Generalsekretär des Goethe-Instituts, Johannes Ebert (2014), durch künstlerische Zugänge und innovative Formate «die Aufmerksamkeit, das Bewusstsein und die Verantwortung für Klima und Umweltschutz» gestärkt werden (S. 12). Gemäss dem Künstler George Steinmann (2019) kann Kunst «Menschen und ihre Art zu denken verändern» sowie einen gesellschaftlichen Wandel für eine nachhaltigere Lebensweise bewirken. Es könnte eine Aufgabe der Kunst sein, den Menschen die Thematik der Nachhaltigkeit durch Ästhetik näher zu bringen (zit. in Bonita Straub & Anna von Siebenthal, 2020, S. 37+39).

Laut Sandra Trienekens und Wouter Hillaert (2015) braucht es eine Zusammenarbeit zwischen Kunstschaaffenden, Staat und sozialen sowie künstlerischen Organisationen. Viele Sektoren wissen wenig über die Potenziale der Kunst in Hinblick auf Wandel und gleichzeitig fühlen sich Kunstschaaffende wenig dafür verantwortlich, soziale Herausforderungen anzugehen (S. 11-12). Zum Thema Nachhaltigkeit ist eine Zusammenarbeit mit anderen Professionen wichtig, um die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (UN) zu erreichen. Deren Vielschichtigkeit erfordert, komplexe Ausgangslagen gemeinsam zu erfassen und umfassende Lösungen zu entwickeln (Priska Fleischlin, 2020, S. 15). Da Kultur und Kunst wesentliche Bestandteile der SKA darstellen, öffnet sich hier aus Sicht der Autorin ein spannendes Feld.

1.2 Fragestellungen und Ziele der Arbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit soll einerseits dazu anregen, dass sich die SKA vermehrt in der Thematik zum Klimawandel einbringt. Andererseits soll die Arbeit das Potenzial einer Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden aufzeigen, um das Thema von einer anderen Seite anzugehen. Aufgrund dessen und der beschriebenen Ausgangslage geht diese Arbeit den folgenden vier Fragestellungen nach:

- Wie reagieren Konsument*innen auf den Klimawandel?
- Inwiefern berührt der Klimawandel die Soziokulturelle Animation?
- Wie kann partizipative Kunst die Folgen des Klimawandels erfahrbar machen?
- Wie können Soziokulturelle Animator*innen und Kunstschaffende mit partizipativer Kunst zu einem nachhaltigen Konsumverhalten animieren?

Die Arbeit richtet sich an Professionelle der Sozialen Arbeit in der Schweiz, speziell an Soziokulturelle Animator*innen, sowie an interessierte Kunstschaffende, welche den Klimawandel in ihrer Arbeit aufnehmen und dabei die Bevölkerung aktiv miteinbeziehen wollen. Gleichzeitig richtet sich die Arbeit an alle weiteren Personen mit Interesse am Thema Klimawandel und/oder partizipativer Kunst. Zudem soll es eine Einladung sein, das eigene Handeln und Verhalten gegenüber der Umwelt zu hinterfragen und dort zu wirken, wo es einem persönlich möglich ist.

1.3 Struktur der Arbeit

Das gewählte Thema dieser Arbeit mit den verschiedenen Aspekten ist enorm breit und vielfältig und es können lediglich einige Teilaspekte aufgegriffen werden. Zu Beginn der Kapitel wird jeweils abgegrenzt, welche Themen in diesem Rahmen nicht weiterverfolgt werden können. Den vorgestellten Fragestellungen folgend zeigt *Kapitel 2* aktuelle wissenschaftliche Fakten zum Klimawandel und beleuchtet das verwandte Nachhaltigkeitsleitbild sowie unterschiedliche Akteur*innen. Anschliessend wird auf das (nachhaltige) Konsumverhalten und die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten näher eingegangen. Danach werden gewisse gesellschaftliche Reaktionen mit dem Fokus auf das «Nicht-wissen-Wollen» in der Externalisierungsgesellschaft aufgezeigt. Ebenso wird dazu das Zusammenspiel von Struktur und Praxis untersucht. Abschliessend beleuchtet ein Exkurs verschiedene Punkte über Veränderungsprozesse.

Kapitel 3 zeigt die Berührungspunkte der SKA und des Klimawandels auf. Dabei werden unterschiedliche Aufgaben der SKA sowie das Handlungsmodell und die Arbeitsprinzipien in der Projektmethodik beleuchtet und verglichen, inwiefern diese zur Thematik des Klimawandels passen.

Da Kultur und Kunst ein wesentlicher Bestandteil der SKA darstellen, erkundet das *Kapitel 4* die Wirkungen der Kunst und führt dazu spezifischer in die partizipative Kunst ein. Es wird untersucht, wie abstrakte Phänomene wie der Klimawandel auf einer anderen Ebene erfahrbar gemacht werden können. Zuerst werden dazu die beiden Begriffe Kultur und Kunst angeschaut und anschliessend partizipative Kunst nach François Matarasso definiert. Zum Schluss zeigt das Projektbeispiel *Sounding Soil*, wie partizipative Kunst und Klimawandel zusammenspielen können.

Im *Kapitel 5* werden die drei Elemente SKA, Klimawandel und Kunst zusammengeführt. Die Klimawandelthematik wird nun konkreter auf nachhaltiges Konsumverhalten fokussiert. Dabei wird aufgezeigt, inwiefern mit der Methode partizipative Kunst in soziokulturellen Projekten zu einem nachhaltigen Konsumverhalten animiert werden kann. Es werden zuerst Aspekte einer Zusammenarbeit zwischen Soziokulturellen Animator*innen und Kunstschaffenden herausgearbeitet und anschliessend konkreter untersucht, wie die genannten drei Elemente in einem gemeinsamen Projekt zusammenspielen können.

Zum Schluss beantwortet *Kapitel 6* zusammenfassend die Fragestellungen und stellt wichtige Erkenntnisse dar. Abschliessend blickt die Autorin auf offene Fragen und weiteren Handlungsbedarf.

2 Klimawandel in der westlichen Welt

Wie die Ausgangslage aufgezeigt hat, stellt der Klimawandel und dessen Folgen die Menschheit vor grosse Herausforderungen. Die erste Fragestellung befasst sich deshalb mit dem Klimawandel in der westlichen Welt und möglichen Reaktionen darauf: **Wie reagieren Konsument*innen auf den Klimawandel?** Dazu werden aktuelle Erkenntnisse und relevante Akteur*innen beleuchtet, spezifischer auf das Konsumverhalten eingegangen sowie gewisse Reaktionen mit Erklärungsversuchen aufgezeigt. Zum Schluss gibt es einen kurzen Exkurs über Veränderungsprozesse. Diese Arbeit hat nicht den Anspruch, ein vollständiges Bild über den Klimawandel darzulegen. Vielmehr gewährt dieses Kapitel eine Einsicht in Aspekte, welche für die Praxis der SKA von Relevanz sein können.

2.1 Aktuelle Erkenntnisse und relevante Akteur*innen

Der Klimawandel wird von unzähligen Faktoren beeinflusst. Dieses Unterkapitel zeigt einen Einblick in aktuelle wissenschaftliche Fakten, wirft einen Blick auf das Nachhaltigkeitsleitbild sowie unterschiedliche Akteur*innen.

2.1.1 Wissenschaftliche Fakten

Gemäss dem World Wide Fund for Nature (WWF) hat sich die Erde seit den letzten 50 Jahren durch den Bevölkerungswachstum, Konsum, Welthandel und die Urbanisierung enorm verändert. Dies wirkt sich negativ auf die Artenvielfalt, die Natur sowie die Funktionsfähigkeit der Ökosysteme unseres Planeten aus. Unser ökologischer Fussabdruck übersteigt seit 1970 die Regenerationsfähigkeit der Erde, was diese folglich zerstört und gleichzeitig die Zukunftschancen der Menschheit bedroht (WWF Deutschland, 2020, S. 8-9). Wenn alle Länder denselben Ressourcenverbrauch hätten wie die Schweiz, wäre das Risiko für extreme Folgen nochmals deutlich höher (BAFU, 2018, S. 17).

Um den gegenwärtigen Kenntnisstand der Klimaforschung zu bewerten, tragen Wissenschaftler*innen des Weltklimarats (IPCC) weltweit aktuelle Daten zusammen. Als eine Institution der UN bietet der IPCC Grundlagen für die Politik für wissenschaftsbasierte Entscheidungen und zeigt dabei Handlungsoptionen auf (IPCC Deutsche Koordinierungsstelle, ohne Datum). Zum Beispiel zeigt der IPCC (2013) mit seinem fünften und aktuellsten Sachstandsbericht, dass sich das Klimasystem eindeutig erwärmt und dass über Jahrtausende viele der beobachteten Veränderungen bis zu den 1950er Jahren nie aufgetreten sind: «Die Atmosphäre und der Ozean haben sich erwärmt, die Schnee- und Eismengen sind zurückgegangen, der Meeresspiegel ist angestiegen, und die Konzentrationen der Treibhausgase haben zugenommen». Beispielsweise ist die Kohlendioxidkonzentration seit der vorindustriellen Zeit

um 40% gestiegen. Dabei ist der menschliche Einfluss auf das Klimasystem deutlich. Durch fortführende Treibhausgasemissionen werden Veränderungen im gesamten Klimasystem bewirkt und die Erde wird weiter erwärmen. Beispielsweise ist es sehr wahrscheinlich, dass im 21. Jahrhundert die arktische Meereisbedeckung fortführend abnehmen und das Gletschervolumen zurückgehen wird. So erfordert die Begrenzung des Klimawandels eine enorme Reduktion der Treibhausgasemissionen (IPCC, 2013).

Gegenüber dem vorindustriellen Niveau haben Aktivitäten der Menschen circa 1 °C globale Erwärmung verursacht. Wenn die aktuelle Geschwindigkeit gleichermassen weiterverläuft, erreicht die globale Erwärmung im Zeitraum zwischen 2030 und 2052 laut Schätzungen 1.5°C (IPCC, 2018). Wie zudem Rich (2019) mit verschiedenen Szenarien veranschaulicht, würden bei einer Erwärmung um 3°C Wälder in der Arktis entstehen und Hunger zu Massensterben führen. Bei 4°C Erwärmung herrsche in Europa permanente Dürren und grosse Teile Indiens und Chinas würden sich zu Wüsten verwandeln. Bei einer Erwärmung um 5°C warnen mache Klimaforscher gar vor dem Ende der Zivilisation (S. 12). Die folgende Aussage aus dem WWF-Bericht veranschaulicht den Handlungsbedarf:

Es geht nicht mehr nur um die Beseitigung eines Umweltproblems. Es geht um die Zukunft unserer Gesellschaften, um die globale Wirtschaft und um die Vermeidung von Kriegen. Die Arten- und Ökosystemvielfalt ist Voraussetzung für die Nahrungsmittelproduktion und zur Regulierung unseres Klimas, für die Wasserqualität, die Wasserversorgung und den Hochwasserschutz, für die Bestäubung von Pflanzen und die Gewinnung von Medikamenten. Wir brauchen die Natur zur Inspiration, zum Lernen und für Innovationen. Sie dient unserer Lebensqualität und kulturellen Entwicklung. Eine intakte Natur ist von existenzieller Bedeutung für uns alle. (WWF Deutschland, 2020, S. 4)

2.1.2 Nachhaltige Entwicklung

Mit dem Klimawandel einher geht der Begriff der nachhaltigen Entwicklung. Laut Grunwald und Kopfmüller (2012) entstand die heute bekannteste Definition im Jahr 1987 mit der Veröffentlichung des Brundtland-Berichts der Kommission für Wirtschaft und Entwicklung der UN (S. 18). Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) geht ebenfalls von dieser Definition aus, welche folgendermassen lautet: «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können» (ARE, ohne Datum). In ethischer Hinsicht hat nachhaltige Entwicklung also ein doppeltes Fundament: Dieses meint einerseits die *Zukunftsverantwortung* gegenüber zukünftigen Generationen und andererseits die *Verteilungsgerechtigkeit* unter den heute lebenden Menschen. Nachhaltige Entwicklung gilt als ein normatives Leitbild und deren Rahmen setzen die allgemeinen Menschenrechte voraus, wobei sich beide wechselseitig bedingen (Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 11+42). Nachhaltige Entwicklung bedingt ausserdem den Einbezug der lokalen, regionaler, nationaler sowie globaler Ebene und betrifft ökonomische, kulturelle, ökologische und soziale Dimensionen

(Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 233). Dem Nachhaltigkeitsleitbild unterliegt zudem eine doppelte Umweltgerechtigkeit: Diejenigen, die am stärksten zu den negativen Umweltfolgen beitragen, sind vielfach jene, die am wenigsten darunter leiden. Vielmehr sind Personen aus anderen Ländern und Milieus betroffen. Beispielsweise führen Konsum- und Produktionsmuster der Industrieländer vor allem zu schweren ökologischen Folgen in ärmeren Ländern (ebd., S. 36-37). Umweltprobleme weisen demnach ebenso soziale Aspekte auf, sowohl in Bezug auf eine ungerechte Verteilung begrenzter Ressourcen als auch auf die Verteilung derer Folgen (ebd., S. 22).

Nachhaltigkeit ist wie zu Beginn erwähnt seit einiger Zeit ein Thema. So galt die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro als ein wichtiger Meilenstein für das Nachhaltigkeitsleitbild, wobei sich die internationale Staatengemeinschaft verpflichtete, das Leitbild auf nationaler und globaler Ebene in konkreter Politik umzusetzen (ebd., S. 12+18). Weitere wesentliche Meilensteine sind das Übereinkommen von Paris, welches zum Ziel hat, den Temperaturanstieg auf maximal 1.5 °C zu begrenzen (United Nations Framework Convention on Climate Change, ohne Datum) - sowie die Agenda 2030. Diese enthält 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs), welche bis 2030 von allen UN-Mitgliedstaaten erreicht werden sollen. Davon stellen einige Ziele explizit umweltrelevante Aspekte in den Vordergrund wie zum Beispiel «Verantwortungsvoller Konsum und Produktion» oder «Massnahmen zum Klimaschutz» (Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten, 2020). Ob diese Ziele erreicht werden ist unklar: Die Europäische Umweltagentur stellte in ihrem «Zustandsbericht der Umwelt in Europa» fest, dass Europa ohne drastische Massnahmen die Ziele der Agenda 2030 nicht erreichen wird (European Environment Agency, 2020).

Der Nachhaltigkeitsdiskurs bringt laut Grunwald und Kopfmüller (2012) grosse methodische und konzeptionelle Herausforderungen mit sich. Einerseits ist das Wissen über zukünftige Entwicklung und die Folgen eingeführter Massnahmen sowie die Kenntnisse über komplexe Systemzusammenhänge vorläufig und unsicher. Andererseits «führt die moralische Pluralität moderner Gesellschaften dazu, dass ein Konsens in Bewertungsfragen schwer herzustellen ist». Dieses unsichere Wissen und die diversen Bewertungsmöglichkeiten führen zu Prioritätenproblemen, Bewertungskonflikten und daraus folgenden Abwägungsnotwendigkeiten. Dies erfordert neue Entscheidungswege, welche partizipative, strategische und reflexive Dimensionen miteinbeziehen (S. 50). Es benötigt das Engagement vieler Menschen sowie die «Förderung von Eigenverantwortung in einem Prozess von gesellschaftlichem Lernen, Kommunikation und Gestalten von Entwicklung» (ebd., S. 198).

2.1.3 Differenzierte Akteur*innen

Für eine Verständigung über das Nachhaltigkeitsleitbild, aber auch für das Lösen und die Identifikation von Nachhaltigkeitsproblemen ist es zentral, dass sich unterschiedliche Akteur*innen beteiligen und gemeinsam wirken. Dies betrifft individuell und kollektiv handelnde Akteur*innen, nicht-institutionalisierte und institutionalisierte sowie staatliche und nicht-staatliche Akteur*innen, welche mit ihren Handlungen sowohl für das Gelingen (oder Scheitern) relevanter gesellschaftlicher Transformationsprozesse als auch für das Entstehen von Problemen verantwortlich sind (Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 161).

Grunwald und Kopfmüller (2012) heben zum einen die Bedeutung der verschiedenen *politischen Ebenen* hervor: Und zwar nehmen *lokal* Initiativen der Agenda 2030 eine zentrale Bedeutung ein, *national* die Nachhaltigkeitsstrategien der Regierung, *international* beispielsweise die EU und *global* die UN (S. 162). Zum anderen betrachten die Autoren in der Debatte um nachhaltige Entwicklung *Unternehmen, Konsument*innen* und *Zivilgesellschaft* als drei primär nicht-staatliche Akteursgruppen: *Unternehmen* haben einerseits direkten Einfluss auf die Umsetzung nachhaltiger Entwicklung, indem sie Güter und Dienstleistungen herstellen und somit die Entwicklung von Umweltbelastungen oder die Art, wie Arbeit, Kapital und Wissen eingesetzt wird, beeinflussen. Andererseits wirken Unternehmen durch Werbung oder Lobbying für politische Rahmenbedingungen indirekt auf Lebens- und Konsumstile ein (ebd., S. 182-183). *Konsument*innen* von Gütern und Dienstleistungen kommt ebenfalls eine vielfältige Bedeutung zu, da Konsum zu negativen Umweltfolgen beiträgt oder zu Arbeitsplätzen führt. Für viele Menschen ist Konsum ein natürlicher Teil ihres Alltagslebens und ermöglicht eine verbesserte Lebensqualität, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben oder die Befriedigung von Bedürfnissen. Konsum und Produktion sind zwei Seiten einer Medaille und bedingen gleichermaßen von Konsument*innen als auch Unternehmen eine Verantwortung für nachhaltigen Konsum (ebd., S. 190-192). Weiter sind *zivilgesellschaftliche Akteur*innen* bedeutend für die Umsetzung nachhaltiger Entwicklung. Dabei handelt es sich vorwiegend um nicht-staatliche, informelle und formelle Organisationen und Gruppen, welche meistens ohne Gewinnerzielungsabsichten handeln. Zentrale Wirkungen und Funktionen sind das Errichten öffentlicher Räume für Diskussionen um Politik, Probleme oder Werte und die Schaffung von Austauschmöglichkeiten unterschiedlicher Gruppen und Sichtweisen. Dabei ist die Zivilgesellschaft als Vermittlerin von Problemen zwischen staatlicher und individueller Ebene tätig und übernimmt eine gesellschaftliche Alarmfunktion durch die Sensibilisierung für Risiken und das Aufgreifen kritischer Themen (ebd., S. 198-199).

Währenddessen benennt WWF die Bildung, Wirtschaft, Finance und Politik als wichtigste Hebel, um einen lebenswerten Planeten für spätere Generationen zu erreichen. So ist beispielsweise auch das globale Finanzsystem zentral für klimafreundliche Wirtschaftssysteme (WWF, ohne Datum). Zusammenfassend zeigt die Abbildung 1 verschiedene Akteur*innen, welche zum einen den Klimawandel verursachen und gleichzeitig zur dessen Lösung beitragen können. Dabei handelt es sich nicht um eine abschliessende Darstellung. Es soll einen Einblick in ein komplexes Feld gewähren und zeigen, wo die vorliegende Arbeit ansetzt. Weiter nehmen die Akteur*innen unterschiedliche Rollen ein (siehe Auflistung möglicher Rollen im hellgrünen Kasten). Beispielsweise ist der Mensch nicht nur Konsument*in. Nachhaltiges Verhalten ist auch in der Rolle als Arbeitnehmer*in, Investierende*r, Produzierende*r oder als Bürger*in wichtig (Kristian Nielsen, ohne Datum; zit. in. Jennifer Inauen, 2020, S. 16). Die verschiedenen Akteur*innen stehen in einer wechselseitigen Beziehung zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Beispielsweise kann der Mensch als Arbeitnehmer*in die Produktion beeinflussen oder als Bürger*in für oder gegen bestimmte Gesetze stimmen.

Klimawandel - Akteur*innen und ihre Rollen

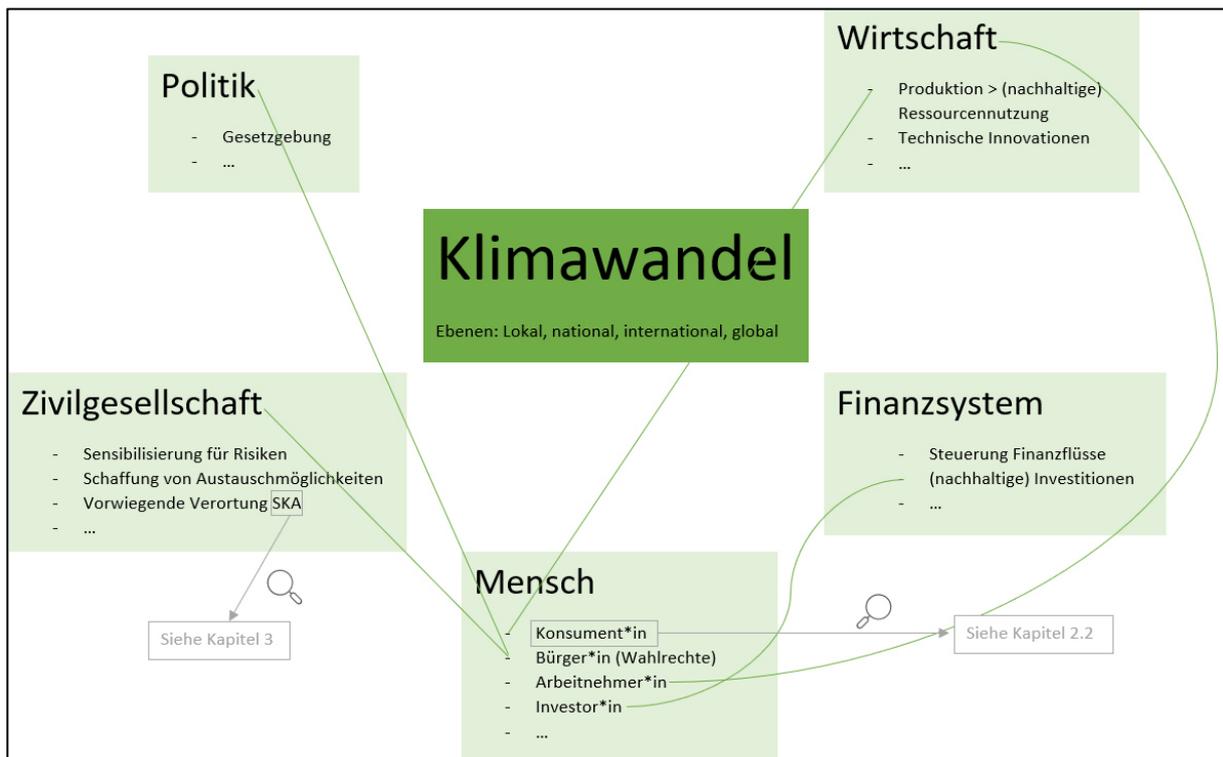


Abbildung 1: Klimawandel - Akteur*innen und ihre Rollen (eigene Darstellung auf der Basis von Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 161-199 und WWF, ohne Datum)

Die Vorstellungen über die Bedeutung nachhaltiger Entwicklung und die Umsetzung des Leitbilds gehen zum Teil erheblich auseinander, da die jeweiligen Akteur*innen über verschiedene Kompetenzen verfügen und sich in unterschiedlichen Gefügen mit differenzierten Werten, Normen, Regeln und Interessen bewegen (Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 161) (vgl. Kap. 2.3.3). Die

vorliegende Arbeit fokussiert vorwiegend auf die Konsument*innen, welche im nächsten Unterkapitel weiter differenziert werden. Ebenfalls nimmt die Zivilgesellschaft eine wichtige Bedeutung in dieser Arbeit ein, weil die SKA vorwiegend dort zu verorten ist (vgl. Kap. 3).

2.2 Differenziertes (nachhaltiges) Konsumverhalten

Ein wichtiger Bestandteil der nachhaltigen Entwicklung ist ein nachhaltiges Konsumverhalten, welches diese Arbeit näher fokussiert. Damit ist folgende Definition gemeint: «Im Kern geht es um eine Verwendung von Gütern und Dienstleistungen, die den Bedürfnissen heute und künftig lebender Menschen gerecht wird und deren Lebensqualität verbessert, ohne dabei die ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Gesellschaft substanziell zu beeinträchtigen» (United Nations Conference on Sustainable Development, 1998; zit. in Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 192). In unserer individualisierten Gesellschaft haben Werte und Normen kaum eine allgemeingültige Bedeutung mehr. Die Lebenshaltungen werden pluralisiert, wobei es viele verschiedene Lebensstile gibt (Moser, 2013, S. 69). Dies widerspiegelt sich auch in einem differenzierten Konsumverhalten. Nachfolgendes Unterkapitel untersucht zuerst allgemein, wie das Umweltbewusstsein dem Umweltverhalten gegenübersteht. Anschliessend geht es zuerst auf verschiedene Aspekte des Konsumverhaltens ein und danach auf das (nachhaltige) Konsumverhalten in verschiedenen Milieus.

2.2.1 Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten

Wie verschiedene Studien zeigen, ist das Umweltbewusstsein der Schweizer Bevölkerung in den letzten Jahren deutlich gewachsen: So zeigte im Jahr 2019 die Univox-Umwelt-Studie der GFS Zürich, welche seit 1986 die Schweizer Bevölkerung zu Einstellungen gegenüber Umweltproblematiken befragt, dass die Forderung nach mehr Umweltschutz gegenüber dem Vorjahr um 6% zugenommen hat. Dies ist vor allem auf die 18- bis 39-jährigen zurückzuführen, wovon 69% (50% im Jahr 2018) mehr Umweltschutz befürworten. Gleichzeitig schätzen zwei Drittel der Befragten das eigene Umweltbewusstsein als überdurchschnittlich ein, während die Hälfte ihr Umweltwissen sowie -verhalten auch als überdurchschnittlich einschätzen. Die Studie zeigte zudem, dass der Zusammenhang zwischen Verhalten, Einstellung und Wissen nicht immer eindeutig ist. Die Schweizer*innen würden je nach Einstellung sehr verschieden auf den verstärkten Druck der Klimabewegung reagieren (GFS Zürich, 2019). Ähnlich zeigten die Resultate der Befragung des Bundesamts für Statistik (2020) über «Umweltqualität und Umweltverhalten» 2019 ein deutlich höheres Umweltbewusstsein der Schweizer Bevölkerung (S. 1). Die Befragung des Instituts für Wirtschafts- und Sozialforschung (M.I.S. Trend) (2019) ergänzt zusammenfassend, dass sich die

Bevölkerung des dringenden Handlungsbedarfs bewusst sei, jedoch findet, dass erforderliche Veränderungen auf einer höheren Ebene eingeführt werden müssten (S. 4).

Auch ein Blick über die Landesgrenze zeigt ein höheres Umweltbewusstsein in der Bevölkerung auf. So stellte 2018 das deutsche Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) mit der Umweltbewusstseinsstudie unter anderem fest, dass die Mehrheit der Meinung ist, wichtige Akteur*innen würden nicht genug für den Umweltschutz tun (BMU, 2019, S. 9). Zusätzlich geht diese Studie von einem mehrdimensionalen Verständnis des Umweltbewusstseins aus und umfasst dabei die drei Teilbereiche *Umweltaffekt*, *Umweltkognition* sowie *Umweltverhalten*. Beim ersten Teilbereich sind vorwiegend emotionale Reaktionen auf Umweltthemen gemeint, der zweite umfasst sachliche Aussagen und der dritte enthält Aussagen über die eigenen Verhaltensweisen. Zusammenfassend zeigte die Befragung hohe Zustimmungsraten in der Bevölkerung bei *kognitiven* und *affektiven* Einstellungen (7,9 und 7,2 auf einer Skala von 0-10). Eine *umweltbewusste Verhaltensweise* scheint hingegen weniger stark (4,6) verbreitet zu sein (ebd., S. 67-68).

Die unterschiedlichen Studien zeigen auf, dass ein nachhaltiges Umweltbewusstsein nicht automatisch zu einem entsprechenden Umweltverhalten führt. Die Daten sind mit Vorsicht zu geniessen, da es sich dabei immer um eine Selbsteinschätzung handelte. Dass ein Bewusstsein nicht automatisch mit einem veränderten Verhalten einhergeht zeigt beispielsweise auch ein Blick in die Zahlen zum Schweizer Konsum: Der Umweltbericht 2018 hielt fest, dass sich seit den 1990er-Jahren der Schweizer Konsum überproportional zum Bevölkerungswachstum erhöht (BAFU, 2018, S. S. 30). Gleichzeitig meint auch Willener (2019), dass sich die gesellschaftlichen Akteur*innen über die Herausforderungen der Nachhaltigkeit bewusst sind, dieses Wissen aber nicht mit entsprechendem Handeln einher geht (S. 117).

2.2.2 Aspekte des Konsums

Ein nachhaltiges Umweltbewusstsein führt also noch nicht automatisch zu einem nachhaltigen Konsumverhalten. Unterschiedliche Lebensstile widerspiegeln sich in Konsumententscheidungen, welche laut Grunwald und Kopfmüller (2012) zum grossen Teil auf der individuellen Gewichtung von unterschiedlich möglichen Zwecken, Präferenzen und Motiven basieren. Dabei ist in grossen Teilen der Gesellschaft der Umfang des materiellen Konsums an Soziales Ansehen geknüpft. Weiter kann Konsum existenziellen Zwecken wie Ernährung oder Wohnen dienen aber auch der Bildung, gesellschaftlicher Teilnahme, individueller Selbstverwirklichung oder der Stuserlangung. Hierfür sind Faktoren wie Zeitbudget, Einkommen, Produktangebot oder erhaltene Informationen von Bedeutung. Gleichzeitig geht Konsum mit kulturellen Veränderungen, Zeitgeist und Lebensstil einher, was zu einem vergänglichen nachhaltigen Lebensstil führen kann. Zum grossen Teil erfolgt Konsum ohne nachhaltige

Reflexion und nachhaltiger Konsum bleibt auf bestimmte Bevölkerungsgruppen und Nischenmärkte beschränkt. So hat in gut gebildeten Schichten die Sensibilität über das eigene Konsumverhalten zwar deutlich zugenommen, dennoch erfolgt in Bevölkerungsgruppen, welche sensibel gegenüber der Nachhaltigkeitsthematik sind, ein grosser Teil des Konsums nach traditionellen Präferenzen und Kriterien. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es eine grosse Anzahl diverser Konsumtypen mit verschiedenen Lebensstilen und Bedürfnissen gibt, wobei Konsumententscheidungen stets durch das gesellschaftliche Umfeld beeinflusst werden (S. 191-197).

2.2.3 Konsumverhalten in verschiedenen Milieus

Das Konsumverhalten unterscheidet sich teils stark je nach Milieu, in welchem sich der oder die Konsument*in befindet. Als Milieu bezeichnet Stefan Hradil (1999) Gruppen Gleichgesinnter mit gemeinsamen Mentalitäten und Werthaltungen, welche gleichzeitig ihre Umwelt ähnlich sehen und gestalten (zit. in Nicole Burzan, 2004, S. 115). Für Ulrich Becker und Horst Nowak (1985) fassen Soziale Milieus Menschen mit einer ähnlichen Lebensweise und Lebensauffassung zusammen, welche «subkulturelle Einheiten in der Gesellschaft bilden» (zit. in Burzan, 2004, S. 117). In verschiedenen Milieus sind folglich andere Werthaltungen vorhanden, weshalb auch dem Konsum eine unterschiedliche Bedeutung zukommt. Dafür lohnt sich ein Blick in die erwähnte Umweltbewusstseinsstudie aus Deutschland, welche zusätzlich untersucht hat, wie verschiedene Soziale Milieus zu den Teilbereichen Umweltaffekt, -kognition sowie -verhalten stehen (vgl. Kap. 2.2.1). Abbildung 2 zeigt die verschiedenen Sozialen Milieus in Deutschland:

Soziale Milieus in Deutschland 2018

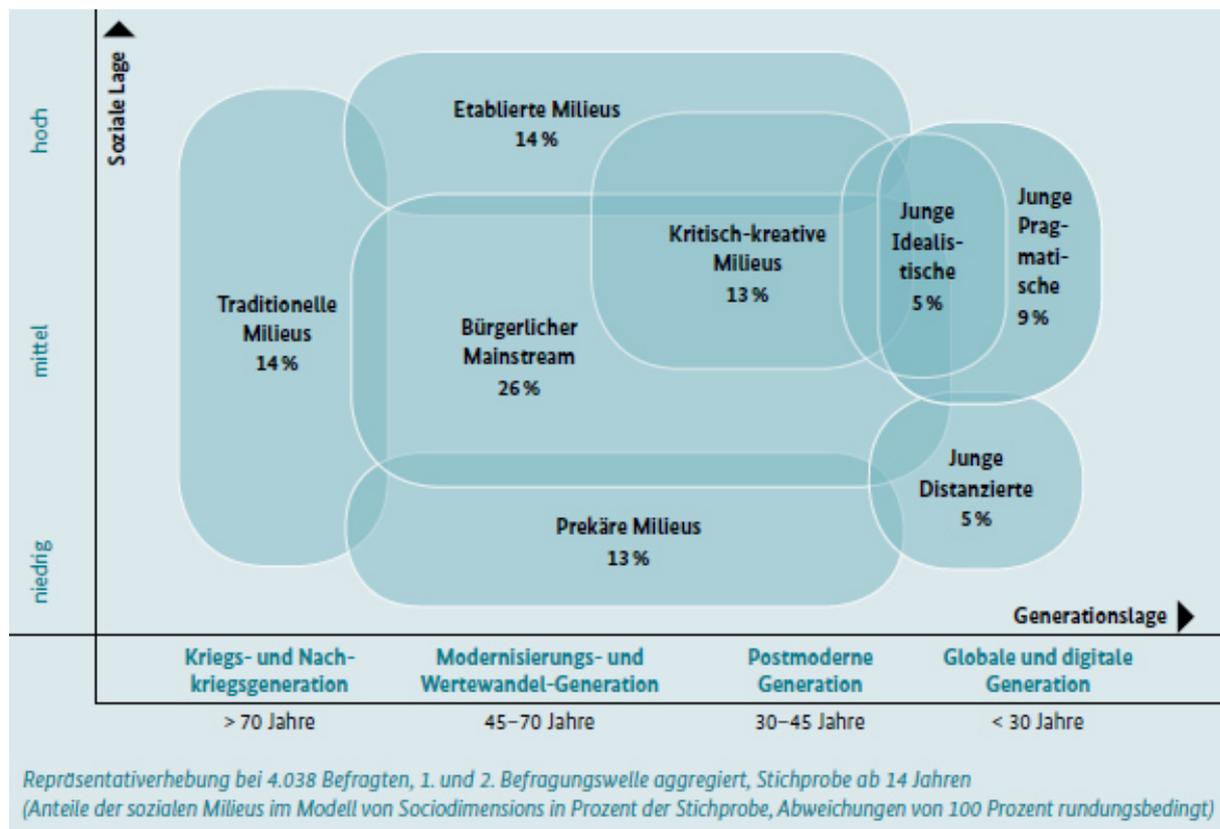


Abbildung 2: Soziale Milieus in Deutschland 2018 (BMU, 2019, S. 74)

In gewissen Milieus zeigen sich teils deutliche Unterschiede in der Einstellung zu ökologischen Fragen: Bei *kritisch-kreativen* sowie *jungen idealistischen* Milieus sind die Kenngrößen zu den genannten drei Teilbereichen deutlich höher. Diese beurteilen auch die Umweltqualität sowie das Engagement verschiedener Akteur*innen, ausser den Umweltverbänden, signifikant kritischer. Positiver bewerten sie den Beitrag, welcher die Politik leisten könnte. Die *traditionellen* Milieus haben ebenfalls ein überdurchschnittliches kognitives Umweltbewusstsein sowie -verhalten. Bei den *jungen Pragmatischen*, den *etablierten* Milieus und im *bürgerlichen Mainstream* sind die drei Teilbereiche jedoch deutlich schwächer ausgeprägt. Die Umweltqualität sowie das Engagement der verschiedenen Akteur*innen beurteilen diese auch positiver als andere Milieus. Letztlich liegen Umweltkognition und Umweltaffekt bei den *prekären* Milieus sowie den *jungen Distanzierten* im Durchschnitt, wobei ihr Umweltverhalten deutlich unterdurchschnittlich ist. Dort stehen vor allem Kostengesichtspunkte im Vordergrund. Im Allgemeinen lässt sich weiter hinzufügen, dass alle Milieus den Umweltschutz überwiegend als zentrale Zukunftsaufgabe ansehen und dass Frauen bezüglich Umweltbewusstsein höhere Durchschnittswerte aufzeigen (BMU, 2019, S. 11).

Diese Einteilung der Milieus kann nicht direkt auf die Schweiz übertragen werden, trotzdem sollen die Erkenntnisse aus der Studie als Stimmungsbild verhelfen. Einen Einblick in die verschiedenen

Lebenswelten der Menschen in der Schweiz geben die Sinus-Milieus (Sinus-Institut, ohne Datum). Darauf wird nicht weiter eingegangen, da diese keine öffentlichen Daten haben, welche nachhaltigen Konsum mit den verschiedenen, insgesamt zehn Milieus, in Verbindung setzen.

Wie die deutsche Studie zeigt, unterscheidet sich die Diskrepanz zwischen nachhaltigem Bewusstsein und Verhalten zum Teil stark zwischen verschiedenen Konsument*innen. Für die Schweiz kann ergänzt werden, dass die Erhebung von M.I.S. Trend jedes Jahr ein starkes Links-Rechts-Gefälle feststellt. So denkt zum Beispiel die Mehrheit der Linken, dass die verschiedenen Akteur*innen aktiver sein sollten, während Mitte/Rechts den Umweltverbänden eher vorwerfen, dass sie zu aktiv wären. In Bezug darauf, ob die Mobilisierung der Jugendlichen eine Veränderung herbeiführt, sind die Männer sowie die in der Mitte und rechts verorteten Personen am negativsten eingestellt. Die unterschiedliche Einstellung zwischen Links und Mitte/Rechts zeigt sich ebenfalls deutlich bei der Meinung, ob der Staat Gesetze erlassen müsse für individuelle Verhaltensänderungen. Erstere stimmen mit klaren 90% zu während letztere dies zu 55% bejahen (M.I.S. Trend, 2019, S. 7+22). Es lässt sich folglich feststellen, dass es nicht den einen oder die eine Konsument*in gibt und dass sich unter anderem je nach Milieu oder individuellen Vorstellungen bzw. Ressourcen erhebliche Unterschiede im Konsumverhalten zeigen. Auf die strukturelle Einbettung des Konsumverhaltens geht nachfolgendes Unterkapitel näher ein.

2.3 Gesellschaftliches «Nicht-wissen-Wollen»

Wie gesehen ist nachhaltige Entwicklung schon länger ein Thema in der Öffentlichkeit und trotzdem sind bisherige globale Ansätze zur Reduktion der Emissionen nicht erfolgreich gewesen. Die Reaktionen auf den Klimawandel fallen dabei sehr vielfältig aus, wovon viele für das Klima sprechen, wie die globale «Fridays for Future» Bewegung oder zahlreiche nachhaltige technische Innovationen. Wie im vorgängigen Unterkapitel aufgezeigt wurde, gibt es ausserdem mehr oder weniger nachhaltige Reaktionen im Bereich des Konsumverhaltens. So unterschiedlich die Reaktionen sind auch die Erklärungsansätze dafür - vom menschlichen Gehirn oder der Rolle der Medien bis zur Gesellschaftsstruktur. Bei diesem Unterkapitel werden vorwiegend Reaktionen des «Nicht-wissen-Wollen» und dessen gesellschaftliche Einbettung mithilfe der Modalen Strukturierungstheorie untersucht. Dazu wird vorher eine Reaktion im Vergleich zu Covid-19 angeschnitten und ein Blick auf die Externalisierungsgesellschaft geworfen.

2.3.1 Vergleich Covid-19

Obwohl laut Psychologin Luzia Lingg (2020) der Klimawandel für uns Menschen weit bedrohlicher ist als die neuartige globale Pandemie Covid-19, löst letzteres ein grösseres Panikgefühl aus. Der

Klimawandel kommt schleichend daher und stellt sich mit seinen Folgen hinsichtlich Auswirkung, Ursache, Zeit und Ort äusserst abstrakt dar. Um von einer Verhaltensänderung einen langfristigen Nutzen zu erhalten, müssen vorübergehend kurzfristige Kosten akzeptiert werden, wobei der langfristige Nutzen aber oft unklar ist. Aufgrund des menschlichen evolutionären Erbes nehmen wir eine Bedrohung dann wahr, wenn sie bekannt, real sowie direkt mit zeitlich absehbaren negativen Auswirkungen vor Ort verbunden ist. Bei den Massnahmen bezüglich Covid-19 schien eine einschneidende Verhaltensänderung leichter. Dabei war es einfacher zu sehen, wofür wir uns in unserer Freiheit einschränken, insofern dies für alle gilt und kein eigener Verlust droht (S. 22-23).

Gemäss Jürg Staudenmann (2020) von Alliance Sud war ausserdem Politik und Gesellschaft dazu bereit, auf wissenschaftlichen Rat zu hören und einschneidende Massnahmen zu treffen bzw. akzeptieren. Umgekehrt verhält es sich bei der Klimawissenschaft: Die wissenschaftlichen Fakten sind länger und besser bekannt und dennoch werden die Handlungsempfehlungen und Warnungen von Politik sowie Bevölkerung viel weniger ernst genommen. Die Klimakrise empfinden wir (noch) nicht als Notlage, weil wir Klimaveränderungen indirekter wahrnehmen (Staudenmann, 2020). Die gegenwärtige Coronakrise bietet die Gelegenheit, unser Verhalten zu hinterfragen und «uns besser auf die Herausforderungen des Klimawandels einzustellen» (Faesch-Despont, 2020, S. 11).

2.3.2 Externalisierungsgesellschaft nach Lessenich

Der Klimawandel und dessen Folgen sind wie bereits erwähnt ein äusserst abstraktes Phänomen. Deshalb kann laut Lingg (2020) die Auseinandersetzung mit solchen bedrohlichen Informationen Gefühle wie Kontrollverlust, Ohnmacht, Angst, Trauer, Wut, Scham oder Schuld auslösen. Ebenfalls löst die Klimakrise durch zeitliche und örtliche Distanz der Klimafolgen nicht die nötigen Flucht- und Abwehr-Mechanismen aus. Mit kognitiven Abwehrmechanismen, welche eine angemessene Wahrnehmung der Bedrohung erschweren, kann sich der Mensch vor unangenehmen Gefühlen schützen. Dieser Widerspruch zwischen Tatsache und Verhalten und einer damit einhergehenden inneren Anspannung kann abgebaut werden mit Strategien wie Rechtfertigung, Bagatellisierung, Verleugnung oder Verdrängung. Weitere solche Abwehrmechanismen sind das Filtern von Informationen oder die Gewöhnung an schlechte Nachrichten (S. 23-24).

Wie gerne der globale Norden seinen Anteil am sozialen Versagen der Weltordnung verdrängt, nimmt auch Soziologe Lessenich in seinem Buch über die Externalisierungsgesellschaft auf. Mit Externalisierung meint Lessenich (2018) den Vorgang, bei welchem etwas von innen nach aussen verlagert wird (S. 24). So werden beispielsweise ökologische Lasten des Konsums ins «Aussen» verschoben, wo sie von einer anderen Weltregion zu tragen sind (ebd., S. 69). Der Umweltbericht der Schweiz zeigt beispielsweise auf, dass die Folgen des schweizerischen Konsums vor allem zulasten der

Biodiversität, der Wasserverfügbarkeit und des Klimas im Ausland gehen (BAFU, 2018, S. 9). Weiter wird die Externalisierungsgesellschaft von Akteur*innen wie Grosskonzernen, dem Staat oder einem grossen Anteil der Gesellschaft getragen (Lessenich, 2018, S. 25). Gleichzeitig beruht in reichen Gesellschaften des globalen Nordens die kollektive wie individuelle Lebensführung auf einem System des ungleichen Tauschs:

In weiter Ferne, an den vielen Peripherien der kapitalistischen Weltökonomie, werden Arbeiten erbracht, Ressourcen gefördert, Giftstoffe freigesetzt, Abfälle gelagert, Landstriche verwüstet, Sozialräume zerstört, Menschen getötet - für uns, für die Menschen in den Zentren des Wohlstands, für die Ermöglichung und Aufrechterhaltung ihres Lebensstandards, ihrer Lebenschancen, ihres Lebensstils. (ebd., S. 185)

Einerseits externalisieren wir, «weil wir es können» und andererseits, weil «wir nicht anders können». Die gesellschaftlichen Strukturen, sozialen Mechanismen und die allgemeine Praxis erlauben es uns bzw. treiben uns dazu (ebd., S. 51). Profite zu erwirtschaften, indem Kosten ausgelagert werden, wurde zu einer eingespielten Machtpraxis, welche von den Externalisierenden nicht mehr weiter hinterfragt wird (ebd., S. 192). Es ist nicht vorwiegend fehlendes Wissen, welches die Externalisierungsgesellschaft trägt, sondern ein verallgemeinertes «Nichts-wissen-Wollen»: Dieses setzt sich zusammen aus einer Mischung aus Unwohlsein und Bequemlichkeit, Angst und Gleichgültigkeit sowie Überforderung und Sorglosigkeit (ebd., S. 112). Dabei führen Verlustängste einer grossen gesellschaftlichen Mehrheit dazu, dass viele wollen, «dass alles so bleiben möge wie bisher» (ebd., S. 28). Gleichzeitig beruht die Externalisierung wesentlich auf kollektivem und individuellem Vergessen (ebd., S. 67). So leben wir nicht «über unsere Verhältnisse, sondern über die Verhältnisse der Anderen» (ebd., S. 203).

Nun befindet sich die Externalisierungsgesellschaft an einem Wendepunkt, wobei sie selbstzerstörerische Konsequenzen nicht mehr länger ausschliessen kann (ebd., S. 195). Die Folgen des Klimawandels zeigen langsam, dass das vermeintliche «Aussen» zurückkehrt (ebd., S. 165). Diese Externalisierungsstruktur kann aber nicht bloss durch individuelles Handeln durchbrochen werden (ebd., S. 109). Auch sind «Grüner Kapitalismus» oder «intelligent wachsen» nicht die «Auswege aus dem strukturellen Dilemma» (ebd., S. 168). Individueller nachhaltiger Konsum oder sonstige Kampagnen und Aktionen sind wichtig, werden aber «die Sache nicht richten» (ebd., S. 111). Für eine effektive gesellschaftliche Transformation muss die Auseinandersetzung mit den Bedingungen und Konsequenzen einer Externalisierungsgesellschaft politisiert werden. Dazu sind auch alltagspraktische Verhaltensänderungen nötig, vor allem aber braucht es Kollektivität. Wie der Soziologe sagt: «Politisierung braucht Kollektivität, Kollektivität schafft Politisierung» (ebd., S. 201).

Für Lessenich scheint das individuelle Konsumverhalten eine kleine Rolle zu spielen. Diesen Faktor sieht zum Beispiel die Politökonomin Maja Göpel (2020) anders. Sie meint dazu, dass das Konsumverhalten im reichen Westen bloss wegen dem Externalisieren der Kosten möglich ist und dass

es deshalb für mehr Nachhaltigkeit wichtig ist, die Art und Rolle unseres Konsums zu ändern (S. 135). Diese Arbeit geht ebenfalls davon aus, dass das Konsumverhalten eine wichtige Rolle spielt für eine nachhaltigere Welt.

2.3.3 Struktur und Praxis des Konsumverhaltens

Wie das vorherige Unterkapitel ausführte, leben wir laut Lessenich in einer Externalisierungsgesellschaft, die uns zum «Nicht-wissen-Wollen» verleitet. Anhand der sogenannten «Strukturierungstheorie» werden nachfolgend die Mechanismen von Struktur und Praxis, welche unter anderem diese Externalisierung hervorbringen, genauer angeschaut. Gemäss Gregor Husi (2013) sagt diese «Strukturierungstheorie» aus, dass Interaktionen und Handlungen weder rein spontan und zufällig noch völlig vorausbestimmt entstehen. Vielmehr strukturieren sich die Gesellschaftsstruktur und Lebenspraxis gegenseitig. Diese theoretischen Sichtweisen des menschlichen Zusammenlebens haben vor allem die beiden Soziologen Anthony Giddens und Pierre Bourdieu entwickelt (S. 105-106):

Bourdieu entwickelte dazu die Formel «(Habitus) (Kapital) + Feld = Praxis» (Bourdieu, 1982, S. 175). Wie Husi (2013) beschreibt, ergeben nach Bourdieu die drei Begriffe *Habitus*, *Kapital* und *Feld* in einem Zusammenspiel die *Praxis*. Das Feld sieht Bourdieu auch als Spiel- oder Kampffeld, in welchem alle Beteiligten ausgesetzt sind und um ihre Position darin kämpfen. Den Kapital-Begriff unterscheidet er hauptsächlich mit den drei Kapitalsorten *ökonomisches*, *soziales* und *kulturelles Kapital*. Diese gelten unter anderem auch als gesellschaftliche Voraussetzungen für den *Habitus*, welcher Bourdieu unterschiedlich definiert. Die am meisten verwendete Definition lautet, dass es sich beim Habitus um «Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata, die sich zu einem System von Dispositionen zusammenfügen» handelt. Der Habitus zählt zur Struktur und erzeugt unter anderem Handlungen oder Wahrnehmungen, wobei die Praxis des Menschen eher unbewusst davon geprägt wird. Des Weiteren spricht Giddens vom Ausdruck «Dualität von Struktur». Damit meint er, dass zum einen menschliche Praktiken von der gesellschaftlichen Struktur geprägt werden und zum anderen Gesellschaftsmitglieder Strukturen mit ihrem Handeln, auch mit unbeabsichtigten Handlungsfolgen, hervorbringen. Für Giddens wohnt Struktur dem Handeln inne. Einerseits ermöglichen Strukturen die Praxis und andererseits schränken sie diese ein (S. 106-108).

Angeknüpft an Bourdieus und Giddens' Theorien hat Husi (2013) die Modale Strukturierungstheorie (siehe Abbildung 3) entwickelt, welche einerseits Struktur (oben) und Praxis (unten) beschreibt und andererseits aufzeigt, wie Praxis und Struktur zusammenwirken. Zudem erklärt sie, wie aufgrund dessen kollektive und individuelle Lebensverhältnisse entstehen und wie sich menschliches Zusammenleben gestaltet. Daraus resultiert unter anderem die Erkenntnis, dass je nachdem was Menschen dürfen und sollen, mögen und wollen, können und müssen, in der Gesellschaftsstruktur

eine bestimmte Position einnehmen. Gleichzeitig handeln die Menschen aufgrund dieser Voraussetzungen und reproduzieren so zu einem grossen Teil die Struktur. Des Weiteren wird diese Positionierung von vielen anderen Identitätsmerkmalen beeinflusst (S. 119+146).

Die nachfolgende Abbildung 3, eine vereinfachte Darstellung des Gesellschaftsbildes der erwähnten Modalen Strukturierungstheorie (Husi, 2013, S. 105-120), versucht einen Einblick darzustellen, wie unter anderem die Strukturen der Externalisierungsgesellschaft unser Handeln, spezifischer unser nachhaltiges Konsumverhalten, prägen. Dabei handelt es sich nicht um den Anspruch einer vollständigen Darstellung – vielmehr soll es aufzeigen, wie verschiedene Faktoren unser Verhalten beeinflussen und diese wiederum auf die Struktur wirken. Auf den Unterschied zwischen Systemen und Strukturen sowie zwischen der Mikro-, Meso- und Makroebene wird aus Komplexitätsgründen nicht genauer eingegangen.

Struktur & Praxis des Konsumverhaltens – angepasste Modale Strukturierungstheorie

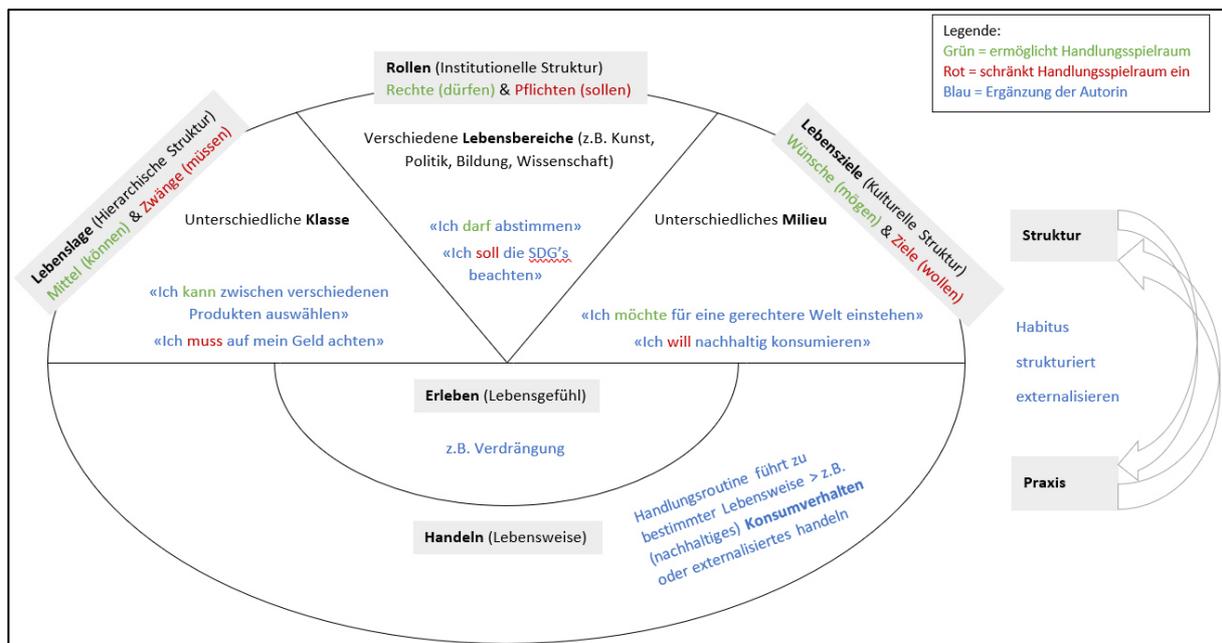


Abbildung 3: Struktur & Praxis des Konsumverhaltens – angepasste Modale Strukturierungstheorie (modifiziert nach Husi, 2013, S. 105-120)

Je nachdem aus welchen *Lebensbereichen* ein Mensch ausgeschlossen bzw. in welche er miteinbezogen wird und wie sich seine *Lebensziele* sowie *Lebenslage* entwickeln, kann sich dabei sein *Lebensgefühl* und seine *Lebensweise* verändern (Husi, 2013, S. 114). So strukturiert beispielsweise ungleiches Können externalisiertes Handeln oder aufgrund unseres Habitus möchten wir Unterschiedliches. Die eingefügten Fragen in der Abbildung 3 verändern sich zum Beispiel je nach Werten der Person, ihrem Wohnort oder Aufenthaltsstatus. So könnte beispielsweise je nach Milieu die Aussage unter den Lebenszielen auch folgendermassen lauten: «Ich möchte mit einem guten

Lebensstandard leben» und «Ich will eine gute Ausbildung machen, um viel zu verdienen». Jene Person wird wahrscheinlich ein anderes Konsumverhalten haben als diejenige, die sich explizit nachhaltig verhalten will. Dies wirkt sich, nebst den unterschiedlichen Rollen, die diese Person einnimmt und der Lebenslage, in welcher sie sich befindet (Struktur), entsprechend auf ihr Handeln (Praxis) aus.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Menschen unterschiedlich handeln, je nachdem in welcher Lebenslage sie sich befinden, welche Rollen sie einnehmen und welche Lebensziele sie verfolgen. Diese Handlungen prägen gleichzeitig die gesellschaftliche Struktur. Entsprechend dieser Wechselwirkung ist das individuelle Handeln mehr oder weniger nachhaltig oder es wird eine Verdrängung erlebt. Laut Lessenich (2018) ist die Externalisierungsgesellschaft mit einem spezifischen Habitus verbunden, der kollektives wie individuelles externalisierendes Handeln als legitim erscheinen lässt (S. 67). Daraus kann gefolgert werden, dass unser kollektiver Habitus das Externalisieren strukturiert und umgekehrt.

2.4 Exkurs Veränderungsprozesse

Wie vorgängig ausgeführt wurde, ist unsere Gesellschaft von einem «Nicht-wissen-Wollen» und damit einhergehenden Verdrängungsprozessen geprägt. Dabei ist für eine zukunftsfähige Gesellschaft ein nachhaltigeres Verhalten und dementsprechend vielerorts eine Verhaltensänderung notwendig. Willener und Annina Friz (2019) unterscheiden dazu zwischen den beiden Begriffen *Wandel* und *Veränderung*. Der erste Vorgang findet eher auf der Makroebene statt, welcher sich ohne eine einzige individuelle Handlung ereignet. Der zweite findet auf der Mikro- oder Mesoebene eines Projekts statt und Individuen können diesen selbst einleiten (S. 25). Als Grundlage für die nachfolgenden Kapitel werden anschliessend einige Faktoren aufgezeigt, welche einen wesentlichen Bestandteil für solche komplexe Veränderungsprozesse darstellen.

Dazu schreibt die Leiterin des Themenbereichs Materialeffizienz und Ressourcenschonung des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie, Kora Kristof (2010), dass es eine professionelle Prozessgestaltung braucht, um eine nachhaltige Veränderung herbeizuführen. Veränderungsprozesse benötigen Zeit und können nicht in einem Schritt umgesetzt werden. Wichtig ist, die Prozessgestaltung auf die jeweilige Situation anzupassen (S. 119-120). Die Betroffenen brauchen Zeit, um sich auf die Veränderung einzustellen und sich entsprechend anzupassen (ebd., S. 115). Gleichzeitig kann die Einstellung gegenüber Veränderungsprozessen sehr vielfältig sein (ebd., S. 125).

Auch wenn Personen wissen, dass eine Veränderung sinnvoll und notwendig wäre, halten sie aus Sicherheitsgründen oft an alten suboptimalen Verhaltensweisen fest. Deshalb ist es elementar, auf die Betroffenen im Prozess einzugehen (ebd., S. 26). Gründe wie Unkenntnis, Überforderung,

Schlechterstellung oder Ohnmacht führen oft zu Widerstand (ebd., S. 27-28). Erfolgreiche Veränderungen passieren unter anderem, wenn die Wandlungsfähigkeit (Kennen und Können) mit der Wandlungsbereitschaft (Wollen und Sollen) eintritt. Dazu sind fördernde Rahmenbedingungen und individuelle Umsetzungsqualifikationen (Können) sowie notwendiges Wissen (Kennen) Voraussetzungen für Veränderung. Weiter braucht es eine Akzeptanz für den Veränderungsprozess und dessen Notwendigkeit, wobei das *Wollen* von Motivationen und Werten und das *Sollen* von gesellschaftlichen Normen beeinflusst wird (Kristof, 2010, S. 27). Einen Blick auf die Modale Strukturierungstheorie (vgl. Abbildung 3) mit der Einordnung von *Können* in die *Lebenslage*, *Sollen* in die *Rollen* und *Wollen* in die *Lebensziele* zeigt, dass es für eine nachhaltige Veränderung eine Änderung in allen drei Bereichen braucht. Wenn sich die Struktur in den drei Bereichen so verändert, dass dies eine nachhaltige Verhaltensweise begünstigt, sollte sich dies auch auf die Praxis – also das tatsächliche Verhalten - auswirken.

Tiefgreifende Veränderungen lösen aber häufig zuerst einen Reflex der Ablehnung aus und oft entsteht ein «Gefühl des Verlustes eines Teils der persönlichen Identität». Wenn Veränderungen deshalb lediglich auf inhaltliche Überzeugungen setzen, kommt es meistens zu einem Misserfolg. Psychologische Verhaltensweisen sind ebenso wichtig zu beachten (ebd., S. 26+56). So meint Lingg (2020), dass sich Menschen vor Gefährdungen wie der Klimakrise oft abschirmen. Um nachhaltig zu handeln, ist es deshalb notwendig sich seiner Abwehrmechanismen bewusst zu werden. Dabei nennt sie fünf Strategien, um psychologische Abwehrmechanismen zu überwinden und Menschen zu einem nachhaltigen Handeln zu animieren: Zum einen können durch Vorbilder neue *soziale Normen* geschaffen oder mit *positiven Werten* Anreize geschaffen werden. Durch *Positive Narrative* können zudem kreative Lösungen und Visionen entwickelt werden, welche nachhaltiges Handeln als lustvoll darstellen. Weiter können uns *motivierende Feedbacks* bestärken oder durch das Erleben von *Selbstwirksamkeit* unsere Motivation zur Mitgestaltung gefördert werden. So hebt sie weiter hervor, dass Menschen durch gemeinsames Handeln «Ohnmacht und Verdrängung überwinden, Selbstwirksamkeit erleben und ein Gefühl von Kontrolle und Einflussnahme wiedererlangen» können. Weiter stellte die Klimafolgenforscherin Ilona Otto fest, dass ein engagierter Bevölkerungsanteil von 10 bis 25 Prozent reichen würde, um die Mehrheit der Bevölkerung zu einem nachhaltigen Verhalten zu überzeugen (S. 22-24). Auch Joachim Borner (2018) betont die Wichtigkeit greifender Narrative, ohne welche es keine Veränderungen oder Ideenverbreitung gibt. Die Menschen entscheiden sich nicht anhand von Zahlen oder Tabellen zu einer Aktion. Für eine nachhaltige Gestaltung gehören Erzählungen über Visionen von der Zukunft sowie die Befassung mit Fiktion dazu (S. 74+80).

2.5 Fazit: Ein nachhaltigeres Verhalten aller Akteur*innen ist gefragt

Wie dieses Kapitel aufzeigte, bedrohen die Folgen des Klimawandels eine zukunftsfähige Gesellschaft. Die Bewältigung der Herausforderungen des Klimawandels erfordern veränderte Denkweisen sowie tiefgreifende und neue Massnahmen (Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 15). Für eine nachhaltige Zukunft ist der Beitrag aller Akteur*innen gefragt. Sie verlangt von lokaler bis globaler Ebene Gestaltungsmaßnahmen der gegenwärtigen Lebensstile, Produktionsverhältnisse und politisch-institutionellen Rahmenbedingungen (ebd., S. 233). Wie verschiedene Studien zeigen, ist das Umweltbewusstsein zwar gestiegen, jedoch führt dies nicht automatisch zu einem nachhaltigeren Umweltverhalten. Dazu ist ein Erklärungsversuch unter vielen, dass wir in einer Externalisierungsgesellschaft leben, welche durch ein starkes «Nicht-wissen-Wollen» geprägt ist. So konnten wir gemäss Lessenich die Kosten unserer Lebensweise lange auslagern, ohne die Konsequenzen dafür zu tragen. Dies und noch viele andere Faktoren sind eingebettet in einer globalen Struktur, welche eine verschwenderische Verhaltensweise in der westlichen Welt begrüsst. Gemäss Bourdieu und Giddens strukturiert sich diese Gesellschaftsstruktur und individuelle Lebenspraxis gegenseitig und je nach Position in der Gesellschaft handeln wir unterschiedlich. So kann interpretiert werden, dass unser gesellschaftlicher Habitus die Externalisierungspraxis strukturiert und umgekehrt. Dabei ist es von Bedeutung, ebenfalls die gesellschaftliche Differenzierung zu beachten: Zum Beispiel reagieren unterschiedliche Milieus in der Regel mit einem anderen Konsumverhalten. Bei einigen steht nachhaltiger Konsum im Vordergrund, während bei anderen der Konsum günstiger und zahlreicher Produkte wichtig ist.

Nachhaltige Entwicklung erfordert Veränderungsprozesse auf gesellschaftspolitischer wie auch auf individueller Ebene (Lingg, 2020, S. 23). Auf individueller Ebene ist nachhaltiger Konsum ein möglicher Beitrag. Dies bringt Veränderungsprozesse mit sich, welche überfordernd sein können und laut Kristof eine professionelle Gestaltung benötigen. Dazu meint Göpel (2020), dass für eine aktive Lösungsgestaltung eine Erfahrung von Selbstwirksamkeit das beste Mittel ist (S. 189). Daraus eröffnet sich ein potenzielles Handlungsfeld für die SKA, welches im folgenden Kapitel genauer untersucht wird.

3 Berührungspunkte SKA & Klimawandel

Wie im vorgängigen Kapitel ersichtlich wurde, besteht auf unterschiedlichen Ebenen (vgl. Abbildung 1) ein dringender Handlungsbedarf für klimagerechteres Handeln. Laut Grunwald und Kopfmüller (2012) werden vielfach individuelle Bürger*innen und Konsument*innen mit einem moralisierenden Unterton als Hauptverantwortliche dargestellt. Dabei ist die Engführung auf die Bürger*innen und Konsument*innen als individuell Handelnde unberechtigt. Hierfür ist es weder geeignet allein auf den Staat noch auf die Zivilgesellschaft zu setzen. Es sind vor allem die Rollen der unterschiedlichen Akteur*innen wichtig. Für eine nachhaltige Entwicklung muss es auf verschiedenen Ebenen um Sensibilisierung, Orientierung und Wissen sowie um die Bereitschaft mitzuwirken, gehen (S. 225). Dabei interessiert die Frage, wie sich die SKA einbringen kann: **Inwiefern berührt der Klimawandel die Soziokulturelle Animation?** Die vorliegende Arbeit widmet sich hauptsächlich der Ebene der Gesellschaft und spezifischer den unterschiedlichen Konsument*innen. Dabei wirken andere Ebenen, wie beispielsweise die Seite der Produktion, stets mit ein. Nachfolgend wird die Aufgabe der SKA genauer angeschaut und anschliessend das Handlungsmodell der SKA sowie die integrale Projektmethodik untersucht bezüglich der Thematik Klimawandel.

3.1 Aufgaben der SKA

Das Berufsfeld der SKA beinhaltet verschiedene Aspekte, welche je nach Themengebiet unterschiedlich relevant sind. Nachfolgend wird auf diejenigen Punkte fokussiert, welche besonders interessant sind in Bezug auf den Klimawandel und solche, die eine aktivere Rolle in diesem Gebiet begründen. Zuerst wird ein Blick auf die Profession der Sozialen Arbeit geworfen und anschliessend wichtige Aufgaben der SKA beleuchtet.

3.1.1 Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit

Der Berufskodex von AvenirSocial (2010), dem Berufsverband der Sozialen Arbeit Schweiz, definiert für die Profession unter anderem die Grundsätze Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Partizipation, Integration und Ermächtigung. Dabei müssen die Menschenrechte jeder Person gewährt werden und die Menschenwürde im Vordergrund stehen (S. 8-9). Des Weiteren orientiert sich der Berufskodex an der internationalen Definition der «International Federation of Social Workers», welche folgendermassen lautet:

Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance

wellbeing. The above definition may be amplified at national and/or regional levels. (International Federation of Social Workers, 2014)

Es geht also auch auf internationaler Ebene darum, für Gerechtigkeit und Menschenrechte einzustehen und gesellschaftlicher Wandel sowie sozialer Zusammenhalt zu fördern. Menschen sollen dazu befähigt werden, die Herausforderungen des Lebens bewältigen zu können. Die Rolle der Sozialarbeitenden besteht laut Claire Magnin (2020) oft darin, «den Schaden auszubügeln, den unsere zunehmend ungleiche Gesellschaft anrichtet». Es ist bedeutend, dass die Kämpfe für mehr Klimagerechtigkeit und soziale Gleichheit miteinander einhergehen (S. 16-17).

3.1.2 Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts

Die SKA kann nebst der Sozialarbeit und Sozialpädagogik als einen eigenständigen Beruf unter dem Dach der Sozialen Arbeit angeschaut werden (Gabi Hangartner, 2013, S. 280). Dabei orientiert sie sich laut der Charta der SKA an den allgemeinen Menschenrechten, einer demokratischen Gesellschaft, den Grundwerten der Bundesverfassung sowie dem genannten Berufskodex von AvenirSocial. Die Charta zeigt auch die spezifische Ausrichtung der SKA in der Schweiz auf mit ihrer gesellschaftlichen Funktion, Handlungsfeldern sowie Zielen (Soziokultur Schweiz, 2017):

Die Gesellschaft ist im steten Wandel. Lebensstile, Lebensgewohnheiten und Werthaltungen sind individualisiert. Gegenseitiges Verständnis und gemeinschaftliches Zusammenleben müssen immer wieder neu errungen werden. Die Soziokulturelle Animation führt mit konkreten Arrangements Menschen zusammen, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, der auf den Grundwerten eines friedlichen, toleranten und solidarischen Handelns gründet. (Soziokultur Schweiz, 2017)

Nachfolgend wird genauer auf diese einzelnen Punkte eingegangen. Um dies aber schon vorweg zu nehmen: Wie auch Wettstein (2013) betont, gibt es keine festgefügte Berufslandschaft für die SKA. Der Beruf ist schwierig fassbar und befindet sich in keinem klar definierten Feld, was auch Unsicherheiten mit sich bringt (S. 58). Ein wichtiges Merkmal der Berufsdefinition der SKA ist, dass diese äusserst flexibel und offen ist. Zudem müssen sich Soziokulturelle Animator*innen stets auf die Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels einlassen, diesen beobachten sowie Schlüsse für die Praxis ziehen können (Hangartner, 2013, S. 279+290).

Laut Husi (2013) ist die gesellschaftliche Aufgabe der SKA die «subsidiäre Förderung zwischenmenschlichen Zusammenhalts». Dabei orientiert sie sich normativ an den demokratischen Grundwerten (S. 146). So geht es laut Bernard Wandeler (2013) auch «um das Initiieren oder Beibehalten von demokratischen Prozessen». Die SKA fördert dabei gesellschaftliche Teilhabe diverser Gruppen und unterstützt sie in einer aktiven Lebensgestaltung (S. 6-7). Gleichzeitig arbeitet die SKA in einer intermediären Position zwischen System und Lebenswelt. In dieser Zwischenposition vermittelt

sie beispielsweise zwischen Individuum und Behörde (Marcel Spierts, 1998, S. 89). Als sogenannte «Türöffnerin» schafft sie Zugänge und öffnet Türen zu anderen Klassen, Milieus und Lebensbereichen. Vielmehr ist sie auch «Brückenbauerin», indem sie Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Identitätsmerkmalen miteinander verbindet. Da das Arbeitsfeld von vielen Differenzen geprägt ist, versucht sie als «Gleichgewichtskünstlerin» stets die Balance zu halten (Husi, 2013, S. 150-151).

Die Position der SKA lässt sich vorwiegend in der Zivilgesellschaft einordnen, welche sich aus Institutionen und Gruppen zusammensetzt, die sich beispielsweise für Umweltschutz oder Menschenrechte engagieren. Dabei handelt es sich vor allem um Aktivitäten ausserhalb der Sektoren Wirtschaft und Staat. Zivilgesellschaftliche Institutionen machen Probleme sichtbar oder «ziehen Mächtige zur Verantwortung». Dabei bieten sie eine Gegenposition zu wirtschaftlichen Konzentrationsprozessen (Hangartner, 2013, S. 271). Die Arbeitsfelder siedeln sich zudem in allen Altersstufen und Lebensbereichen an (ebd., S. 282).

Zusätzlich sollte die SKA für Gruppen und Individuen den stattfindenden soziokulturellen Wandel (mit)gestaltbar und begreifbar machen (ebd., S. 283). Wie Moser et al. (1999) feststellen, bringt soziokultureller Wandel Verunsicherungen, Um- und Neuorientierungen sowie einen Wertewandel mit sich. Für dessen Mitgestaltung, Bewältigung und Orientierung sind fundamentale Lernprozesse nötig, welche einzelne Personen nicht mehr allein bewältigen können. Dafür braucht es den Austausch mit anderen Personen. Aufgrund dessen soll die SKA Kommunikationsprozesse fördern, welche auf die Gefahren von Veränderungen aufmerksam machen aber auch dazu motivieren, Innovationen mitzugestalten (S. 102).

3.2 Handlungsmodell für die SKA

Da sich die Gesellschaft und somit das berufliche Umfeld der SKA stetig verändert, wurde von Müller (in Moser et al., 1999) ein Handlungsmodell für die SKA entwickelt. Dieses soll unter veränderten Anforderungen als Orientierung dienen, um die vielfältigen Aufgaben aufzunehmen, welche das Zusammenleben von Gruppen und Individuen begleiten und fördern. Dabei benennt er vier sich gegenseitig beeinflussende Interventionspositionen, welche die Fachpersonen einnehmen können, mit je unterschiedlichen Aufgaben, Zielen und Methoden (zit. in Hangartner, 2013, S. 297-298). Abbildung 4 zeigt dazu die vier Interventionspositionen, welche Hangartner (2013) mit Zweck und Zielen ergänzte (S. 299).

Handlungsmodell mit den Interventionspositionen, Aktivitäten, Zweck und Zielen

Interventionsposition	Aktivitäten der Fachpersonen	Zweck	Ziele der Adressatinnen und Adressaten
Animationsposition	animieren arrangieren beteiligen	Aktivierung	Selbsttätigkeit
Organisationsposition	unterstützen planen durchführen auswerten	Aktion Produktion	Selbstorganisation
Konzeptposition	erforschen erkunden konzipieren	Konzeptualisierung	Transformation
Vermittlungsposition	problematisieren / thematizieren übersetzen verhandeln Konflikte lösen	Vermittlung	Selbständigkeit

Abbildung 4: Handlungsmodell mit den Interventionspositionen, Aktivitäten, Zweck und Zielen (Hangartner, 2013, S. 299)

Entlang der *Animationsposition* erreicht die SKA Gruppen und Individuen in ihrer Lebenswelt und aktiviert diese, sich an Prozessen oder Aktivitäten zu beteiligen. Hierzu schaffen die Fachpersonen Strukturen für eine einfach zugängliche Beteiligung (Hangartner, 2013, S. 304). Dabei ermutigt bzw. befähigt sie die Zielgruppe, Lernsituationen zu nutzen (ebd., S. 294). In Bezug auf den Klimawandel können sich Fachpersonen an dieser Position orientieren, um Menschen zusammenzubringen, damit sie gemeinsam an diesem komplexen Thema weiterdenken können. Dazu braucht es entsprechende Unterstützung, wofür mit der *Organisationsposition* Lern- oder Erfahrungsräume arrangiert sowie Projekte, Aktivitäten und Prozesse zusammen mit den Adressat*innen geplant, realisiert und evaluiert werden (ebd., S. 304-305). Hierfür ist eine unterstützende Struktur zu finden, welche die Selbstorganisation fördert, aber die Adressat*innen nicht überfordert (Moser et al., 1999, S. 141). Von der *Konzeptposition* aus erforschen Fachpersonen potenzielle Handlungsfelder und mögliche Zielgruppen mit ihren Bedürfnissen. Konzepte werden erstellt basierend auf Theorien, erhobenen Daten sowie reflektierten Erfahrungen (Hangartner, 2013, S. 310). Vorüberlegungen werden theoretisch, wissenschaftlich und bedürfnisorientiert getätigt. Am Beispiel des Klimawandels kann die Vorüberlegung implizieren, ob es sinnvoll ist mit einer Gruppe den Klimawandel aufzugreifen.

Schlussendlich eignet sich die *Vermittlungsposition* aus Sicht der Autorin besonders, wenn Fachpersonen das Thema Klimawandel aufgreifen. Wie Hangartner (2013) erläutert, hat die Vermittlung verschiedene Ebenen: Es geht um Kooperation und Vernetzung, um Verhandlungen in Vertretung der Zielgruppe, um Verständigung oder Konfliktbewältigung. Durch kommunikative Aktivitäten wird zwischen System und Lebenswelt oder innerhalb der Lebenswelt, also zwischen

unterschiedlichen Gruppen, zielgruppengerecht vermittelt und somit gegenseitige Verständigung gefördert. Problematische Entwicklungen sollen von Fachpersonen thematisiert werden (S. 315-318). So soll beispielsweise das Auseinanderklaffen zwischen Systemen und Lebenswelten problematisiert und falls nötig spezifische Übersetzungsarbeit geleistet werden (Moser et al., 1999, S. 150). Die präventive Funktion der SKA «unterstützt, dass gesellschaftliche Probleme früh wahrgenommen, thematisiert, kommuniziert werden und teilweise bereits gehandelt werden kann» (Hangartner, 2013, S. 288). Durch das Zusammenbringen von Personen mit unterschiedlichen Ansichten zum nachhaltigen Leben, durch das Thematisieren von lokalen Auswirkungen des Klimawandels oder durch die zielgruppengerechte Übersetzung der Agenda 2030 kann so die Fachperson das Thema in unterschiedlichen, situationsgerechten Formen aufnehmen.

3.3 Arbeitsprinzipien in der integralen Projektmethodik

Um mit zeitlich begrenzten und gezielten Interventionen in soziokulturellen Feldern tätig zu werden, arbeitet die SKA oft in Form von Projekten (Hangartner, 2013, S. 300). Diese sind integral, wobei ein ganzheitliches Vorgehen gemeint ist, welches wertebasierte Arbeitsprinzipien, die aktive Beteiligung der Adressat*innen und wegweisende Vorgehensschritte sowie -instrumente beinhaltet. Dabei wirkt die Projektarbeit auf der Ziel- und Prozessebene (Willener & Friz, 2019, S. 9-10). Da Projekte oft im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Wandel stattfinden und als Beitrag zur dessen Gestaltung gesehen werden (ebd., S. 24), eignet sich dies aus Sicht der Autorin gut, um die Thematik des Klimawandels aufzugreifen. Die SKA orientiert sich laut Willener und Friz (2019) bei ihrer Projektarbeit an den acht verschiedenen Arbeitsprinzipien, welche auf der Wertorientierung der Sozialen Arbeit gründen: *Empowerment, Partizipation, Kooperation und Transdisziplinarität, Geschlechtersensibilität, Diversity, Kreativität, Informelles Lernen und Nachhaltigkeit*. Je nach Projekt haben diese unterschiedlich viel Gewicht und es werden kaum je alle gleichzeitig umgesetzt werden können (S. 40). Nachfolgend werden jene Prinzipien detaillierter beschrieben, welche sich besonders für die Thematik des Klimawandels eignen bzw. woraus eine Begründung für eine aktivere Rolle abgeleitet werden kann. Auf das Arbeitsprinzip der Kreativität wird näher im Kapitel 5.2.1 eingegangen.

3.3.1 Arbeitsprinzip Nachhaltigkeit

Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde im Kapitel 2.1.2 bereits aufgegriffen. Für die SKA ist dieser ebenfalls von Bedeutung. Wie Willener (2019) beschreibt, ist für eine nachhaltige Entwicklung das Handeln aller gefragt. Da die SKA mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen arbeitet, ergibt sich daraus eine Legitimation für aktives Handeln. Die SKA kann dort sensibilisieren, wo Wissen und Handeln (vgl. Kap. 2.2.1) auseinanderklaffen. Durch ihre intermediäre Funktion lassen sich Synergien

zwischen den Zielen von Bund, Kanton, Gemeinde oder lokalen Initiativen herstellen. Anknüpfen kann sie beispielsweise an der Strategie des Bundes oder der Agenda 2030 (S. 131). Mit der Agenda 2030 wird eine zusätzliche und neue Brille verliehen, um Projekte, Angebote oder Netzwerke auf Nachhaltigkeit zu überprüfen (Fleischlin, 2020, S. 15).

3.3.2 Arbeitsprinzip Partizipation

Eine reale soziokulturelle Entwicklung ist nur durch Partizipation der Betroffenen möglich (Moser et al., 1999, S. 103). Es ist eine zentrale Aufgabe der SKA, zielgruppengerechte Formen der Partizipation zu entwickeln und anzuwenden (Hangartner, 2013, S. 284). Informelle Partizipation ermöglicht es Gruppen oder Personen sich einzubringen, welche in formellen Entscheidungsprozessen nicht die Möglichkeit haben sich zu äussern (Peter Stade, 2019, S. 53). Das Arbeitsprinzip Partizipation wird je nach Projekt als Ziel oder als Mittel eingesetzt. Je nach Ressourcen und Erfahrung der Beteiligten, dem angestrebten Ergebnis oder der Anzahl Teilnehmenden sind andere passende Methoden und Partizipationsstufen erstrebenswert. Positive Partizipationserfahrungen können wiederum dazu führen, dass sich die Beteiligten für andere Partizipationsprozesse gestärkt fühlen und weiter daran teilnehmen (ebd., S. 66). Erfolgreiche Partizipationserfahrungen können folglich dazu führen, dass sich diese Menschen zukünftig auch mehr zur Thematik des Klimawandels beteiligen.

3.3.3 Arbeitsprinzip Empowerment

Beim Einbringen des Arbeitsprinzips Empowerment geht es darum, Menschen zu befähigen, das Zusammenleben mitzugestalten aber auch Herausforderungen anzugehen (Friz, 2019, S. 48). Es kann als «professionelles Konzept der Unterstützung von Selbstbestimmung» angeschaut werden. Das heisst in der Sozialen Arbeit, dass die Fachpersonen Menschen mit entsprechenden Ressourcen dabei unterstützen, (wieder) selbst zu gestalten bzw. zu organisieren (Norbert Herriger, 2014; zit. in Friz, 2019, S. 43). Wichtig ist, dass sich die Fachpersonen an den Kompetenzen und nicht den Defiziten der Adressat*innen orientieren (Friz, 2019, S. 46). Auf der Gruppenebene stärkt Empowerment durch das Knüpfen neuer Kontakte die Vernetzung und bietet gleichzeitig emotionale Unterstützung (ebd., S. 44). Folglich können mit diesem Arbeitsprinzip motivierte Personen befähigt werden, in einer Gruppe ihre spezifischen Ressourcen für den Klimawandel einzusetzen.

3.3.4 Arbeitsprinzip Informelles Lernen

Weiter bieten soziokulturelle Projekte informelle Lernräume, indem beispielsweise durch Vernetzung oder Bewältigung von Konflikten neue Selbst- und/oder Sozialkompetenzen angeeignet werden (Friz, 2019, S. 110-111). Lernprozesse in Projekten bieten auch die Möglichkeit, miteinander, voneinander

und übereinander zu lernen (Julia Franz, 2014; zit. in Friz, 2019, S. 111). Hier bietet sich der informelle Lernprozess gut an, über den Klimawandel und dessen Auswirkungen zu lernen. Wie Grunwald und Kopfmüller (2012) schreiben, kommt der Bildung für eine zukunftsfähige Entwicklung eine Schlüsselrolle zu. Diese ist in doppelter Weise relevant für nachhaltige Entwicklung einerseits «als Weitergabe von nachhaltigkeitsrelevantem Wissen» und andererseits «als Kompetenz zur Interpretation und Einordnung von Wissen und zu entsprechendem Handeln». Bildung erfüllt wichtige Funktionen im Kompetenzaufbau für die Bewältigung der Nachhaltigkeitsprobleme sowie deren Sensibilisierung (S. 211-212).

3.3.5 Arbeitsprinzip Kooperation & Transdisziplinarität

Die Offenheit von Projekten bietet eine gute Voraussetzung, um neue, zielgerichtete Partnerschaften einzugehen. Dies kann in Form von Kooperation oder transdisziplinärer Zusammenarbeit geschehen. Durch eine Kooperation von zwei oder mehreren Organisationen können verschiedene Perspektiven, Ressourcen und spezifisches Fachwissen in ein Projekt eingebracht werden. Dadurch kann ein Projekt innovativer umgesetzt sowie die Handlungsfähigkeit erweitert werden. Durch eine transparente Haltung können sich die Partner*innen in ihren Fähigkeiten ergänzen (Willener, 2019, S. 68-69). Da die Klimaproblematik enorm komplex ist, enthält die Zusammenarbeit mit anderen passenden Organisationen viel Potenzial, um möglichst viele Ressourcen und Wissen einzubinden. Auf die transdisziplinäre Zusammenarbeit wird im Kapitel 5.1.1 näher eingegangen, mit dem Beispiel der Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden.

3.4 Fazit: Die SKA soll sich aktiver zum Klimawandel einbringen

Der Klimawandel bedroht die Menschenrechte sowie die soziale Gerechtigkeit, welche als zentrale Orientierungspunkte für Professionelle der Sozialen Arbeit gelten. Das Handeln aller ist gefragt. Aus Sicht der Autorin ist es wichtig, dass sich speziell die Soziokultur an der Schnittstelle zwischen System und Lebenswelt aktiv an der Klimaproblematik beteiligt. Wie dieses Kapitel zeigte, regt die SKA Menschen an, ermutigt, motiviert, aktiviert, ist vernetzt, stösst Veränderungen an, begleitet gesellschaftlicher Wandel, erreicht Menschen kollektiv und individuell in ihrer Lebenswelt und verfügt laut Hangartner (2013) über ein grosses Potenzial, sich weiterzuentwickeln (S. 280). Da der Klimawandel oft ein Gefühl der Ohnmacht und Machtlosigkeit auslöst, kann die SKA durch die verschiedenen Arbeitsprinzipien Selbstwirksamkeitserfahrungen schaffen. Zusätzlich hilft sie gemäss Wettstein (2013) Gruppen und Individuen, gesellschaftliche Veränderung zu gestalten und zu verarbeiten (S. 39-40).

Mit dem Klimawandel gehen zudem geteilte Meinungen einher. Gemäss Husi (2018) droht die Gefahr zur Polarisierung, wenn kein Zusammenhalt und dementsprechend Beziehungslosigkeit besteht. Durch eine gelungene Begegnung kann aus einem Gegeneinander ein Miteinander oder sogar Füreinander entstehen. Dabei ist aber zu beachten, dass Sozialer Zusammenhalt nicht nur Einschluss, sondern auch Ausschluss mit sich zieht (S. 17+21). Gleichzeitig können die genannte Offenheit und Unbestimmtheit der SKA für neue Themenbereiche auch herausfordernd sein, Unsicherheiten auslösen und die Frage aufwerfen, ob sich die SKA nun auch noch zum Klimawandel «einmischen» sollte. Wenn es zudem darum geht, eine Verhaltensänderung herbeiführen zu wollen, sollen sich die Fachpersonen bewusst sein, dass gemäss Grunwald und Kopfmüller (2012) «Eingrenzungen der Freiheit der Bedürfnisbefriedigung» demokratisch akzeptiert werden müssen (S. 44). Nichtsdestotrotz ist die Autorin der Ansicht, dass die SKA prädestiniert ist dafür, sich für diese gesellschaftliche Veränderung – normativ abgestützt auf den SDGs und den Menschenrechten – vermehrt stark zu machen. Sie kann Menschen und Gruppen in diesem Prozess adressatengerecht und ressourcenorientiert unterstützen. Dabei eignet sich die integrale Projektmethodik mit ihren Arbeitsprinzipien besonders gut, wobei es unzählige Methoden gibt, um mit verschiedenen Zielgruppen die Thematik des Klimawandels aufzugreifen. Diese Arbeit untersucht die Möglichkeit der partizipativen Kunst genauer, worin das nächste Kapitel einführt.

4 Erfahrungen schaffen durch partizipative Kunst

Das vorherige Kapitel stellte fest, dass sich die SKA mehr zum Thema Klimawandel einsetzen sollte, während im zweiten Kapitel ersichtlich wurde, dass das Phänomen schlecht fassbar ist und es neue Herangehensweisen braucht, welche beispielsweise auf einer emotionalen Ebene abholen. Da Kultur und Kunst eine bedeutende Rolle in der SKA spielen, wirft dieses Kapitel einen Blick auf die Stärken der Kunst. Spezifisch wird auf den für die SKA interessante Ansatz der partizipativen Kunst eingegangen. Entsprechend geht dieses Kapitel folgender Fragestellung nach: **Wie kann partizipative Kunst die Folgen des Klimawandels erfahrbar machen?** Dazu wird zuerst das Begriffsverständnis von Kultur und Kunst geklärt, anschliessend in die partizipative Kunst, als Teil von Kultur und Kunst, eingeführt und danach ein Projektbeispiel aufgezeigt.

4.1 Unscharfe Grenzen Kultur & Kunst

Die Begriffe Kultur und Kunst werden je nach Perspektive und Kontext unterschiedlich gedeutet und beide sind von «unscharfen Grenzen» und Unübersichtlichkeiten geprägt (Reto Stäheli, 2013, S. 228+240). Die verschiedenen Interpretationen sowohl im Alltagsverständnis als auch in der Wissenschaft beinhalten die Schwierigkeit, diese eindeutig zu bestimmen. Deshalb wird darauf verzichtet, eine eindeutige Definition darzulegen. Vielmehr werden verschiedene Elemente der Begriffe beleuchtet, welche für die Praxis der SKA interessant sind. Ebenfalls wird die Kunst als Teilbereich der Kultur angeschaut, wie auch die nachfolgende Definition der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) besagt.

4.1.1 Kulturelle Teilhabe

Für mögliche Orientierungspunkte geht der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz (2008) von vier Versionen der Kulturbegrifflichkeiten aus: Vom *normativen, totalitätsorientierten, sektoralen* sowie *bedeutungs- und wissensorientierten* Kulturbegriff (zit. in Stäheli, 2013, S. 230). Aus Komplexitätsgründen werden diese hier nicht weiter ausgeführt. Weiter definiert die UNESCO Kultur folgendermassen:

Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schliesst nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen. (Bundesamt für Kultur (BAK), 2013)

Ähnlich umfasst für Moser (2013) Kultur «das komplexe Ganze von Wissen, Glauben, Kunst, Gesetz, Moral, Riten und Gebräuchen». Als Mitglieder der Gesellschaft erschaffen Menschen Kultur, was

gleichzeitig eng verbunden ist mit Prozessen der Selbstverwirklichung und Identität. Zudem kann der Besitz von Kultur aber auch als Abgrenzung zwischen oberen und unteren Schichten, also zum Mittel gesellschaftlicher Abgrenzung, werden (S. 77-78). Da die SKA nahe an den Alltagshandlungen von Menschen arbeitet, ist für sie vorwiegend die Kultur im Kontext vom Alltagsverständnis spannend. Laut Stäheli (2013) geht diese davon aus, dass Kultur von Kunstschaffenden, Vereinen, privaten oder zivilgesellschaftlichen Akteur*innen als Teile der Gesellschaft geprägt werden (S. 229). Auf Bundesebene nimmt in der Kulturpolitik kulturelle Teilhabe eine wesentliche Rolle ein, wie das Positionspapier des BAK ausführt. Dort liegt ebenfalls ein breites Verständnis vor, welches von «rezeptiver Betrachtung über interaktive Beteiligung bis zu aktiver Betätigung» geht. Kulturelle Teilhabe betrifft also einerseits die Gesellschaft als Kulturpublikum und andererseits geht es um eine selbstbestimmte kulturelle Tätigkeit. Dabei sollen möglichst unterschiedliche Bevölkerungsgruppen angesprochen werden (BAK, 2016).

In Zusammenhang mit dem Klimawandel ist abschliessend der Gedanke des Kulturwissenschaftlers Thomas Macho (2014) interessant. Er meint, dass Klimawandel gleichzeitig Kulturwandel ist und umgekehrt (S. 34). Der Klimawandel stellt folglich ein wichtiges Element der Kultur dar.

4.1.2 Wirkungsebenen der Kunst

Die vorliegende Arbeit nähert sich nicht einer Definition, was Kunst genau ist, da dies sehr unterschiedlich empfunden wird. Vielmehr wird der Fokus auf potenzielle Wirkungen der Kunst gesetzt. Im Laufe der Zeit kamen der Kunst unterschiedliche Bedeutungen zu, wobei Kunst lange als Objekt angeschaut wurde. Eine Veränderung startete in den 1960er, als die ersten Kunstschaffenden die Frage aufgriffen, ob es auch andere Wege gibt, um Kunst zu definieren und wie diese für alle zugänglich gemacht werden kann (Matarasso, 2019, S. 33-34). So entstand unter anderem mit Joseph Beuys (1967) Theorie der «Sozialen Plastik» die Vorstellung, dass «jeder Mensch durch kreatives Handeln zum Wohl der Gemeinschaft beitragen und dadurch formend auf die Gesellschaft einwirken könne». Dabei entstand das berühmte Zitat: «Jeder Mensch ist ein Künstler» (zit. in Stäheli, 2019, S. 103).

Kunst kann auf verschiedenen Ebenen Wirkungen erzielen: Laut Zell (2014) können Kultur und Kunst eine bewusstseinschaffende Instanz einnehmen, indem sie Abstraktes sinnlich erfahrbar und somit vorstellbar machen. Künste haben das Potenzial, für bestimmte Werte zu sensibilisieren sowie neue Zugänge und Perspektiven zu eröffnen. Die Chance der Kunst besteht darin, eindringliche Bilder zu kreieren, die Betrachtenden emotional anzusprechen und zur Positionierung aufzufordern, ohne den Zeigefinger zu erheben (S. 13-15). Stäheli (2013) benennt ähnliche Merkmale für die Kunst und zwar, dass sie über eine grosse Kraft verfügt, indem sie auf einer tieferen Ebene wirkt und somit die Sinne

anspricht sowie Gefühle auslöst. «Es gilt, über Phänomene nachzudenken, Deutungen abzuwägen, Interpretationen zu überprüfen und diese mit eigenem Wissen, eigenen Erfahrungen und Empfindungen zu verknüpfen.» Ausserdem können ästhetische Erfahrungen unsere Weltansicht verändern und durch Irritation unser Wissen hinterfragen. Dies kann dazu führen, «dass gesicherte Annahmen über die Wirklichkeit revidiert werden» (S. 245).

Die Künstlerin Marina Belobrovaja (2020) hat in ihrem Buch verschiedene Konzeptionen und Definitionen des Begriffs politische Kunst in der Schweiz aus Sicht unterschiedlicher Personen zusammengetragen (S. 17). Zum Beispiel schaffe das Politische in der Kunst einen Rahmen, um Konflikte auszutragen und gegnerische Haltungen fassbar zu machen (ebd., S. 61). Des Weiteren meint eine befragte Künstlerin und Aktivistin, dass es sich über das spontane Aufeinander-Reagieren und Vor-Ort-Sein definiert (ebd., S. 47). Eine Funktion kritischer Kunst ist die Verdrängung, welche über den dominierenden Konsens herrscht, zu enthüllen (ebd., S. 35). Um sich mit politischen Zielen identifizieren zu können, braucht es eine Gemeinschaft und somit die Aktivierung der emotionalen Ebene. In diesem Zusammenhang spielen Kultur und Kunst eine wichtige Rolle, weil sie auf einer emotionalen Ebene Menschen ansprechen können. Zudem sind Kultur und Kunst ein wirkungsvoller Weg, um gefestigte Identitäten herauszufordern (ebd., S. 60).

Die erwähnten Wirkungsebenen der Kunst enthalten grosses Potenzial, um das abstrakte Phänomen des Klimawandels auf einer sinnlichen Ebene erfahrbar zu machen. Wie Matarasso (2019) sagt: «Art is not a solution to economic, political or social difficulties—but it can be a response» (S. 191). Kunst ist nicht die Lösung, aber eine Antwort auf gesellschaftliche Problematiken.

4.2 Einblick in die partizipative Kunst

Da für die SKA Partizipation ein wesentlicher Bestandteil ihrer Arbeit darstellt, wird nachfolgend ein Blick auf jene Art der Kunst geworfen, bei welcher sich Adressat*innen aktiv am Prozess und Produkt beteiligen können. Da Kunstprojekte dieser Art in der Schweiz gering verbreitet sind, wurde vorwiegend auf Literatur aus Grossbritannien zurückgegriffen, da dort solche Projekte gängiger sind. Dabei ist zu beachten, dass nebst der unklaren Definition zusätzlich das Verständnis in verschiedenen Ländern auseinandergeht. Trotzdem soll die Praxis aus Grossbritannien helfen, einen anderen Blickwinkel zu erhalten. Gleichzeitig wird bewusst auf Definitionen von Kunstschaaffenden zurückgegriffen, um einen besseren Einblick in die Kunstwelt zu erhalten.

4.2.1 Unterschiedliche Begrifflichkeiten

Die vielfältigen Begriffe und Definitionen führen auch bei Kunstprojekten, welche das Publikum direkt miteinbeziehen, zu einem unübersichtlichen und komplexen Feld. Jene Praktiken kennen laut Stäheli (2013) viele Bezeichnungen, wie beispielsweise partizipatorische Kunst, soziale Plastik, politische Kunst oder Community Art (S. 242-243). Weiter spricht zu diesem Thema Tom Borrup (2006) über «creative community building». Dazu zeigt er die Stärken von Kultur und Kunst auf, um in Gemeinschaften einen Wandel voranzutreiben: Zum Beispiel kann in Planungsprozessen das Einbeziehen von Kunstschaffenden partizipative Gruppenprozesse und neue Denkwege anregen sowie einen sicheren Ort rund um heikle Themen schaffen (S. 12). Nachfolgend wird für Kunstprojekte, bei welchen die Bevölkerung direkt am künstlerischen Prozess teilnimmt, der Begriff partizipative Kunst verwendet. Dazu wird auf die Beschreibung von Matarasso - einem britischen «community artist», Autor und Forscher - zurückgegriffen, wessen Definition viele Parallelen mit der SKA aufweist.

4.2.2 Partizipative Kunst nach Matarasso

Wenn es darum geht, «Participatory Art» (nachfolgend partizipative Kunst genannt) nach Matarasso zu beschreiben, sollte gleichzeitig ein Blick auf Community Art geworfen werden, welche er als Vorgängerin von partizipativer Kunst sieht (Matarasso, 2019, S. 13). Diesen Begriff haben junge Aktivisten erstmals in den 1960er Jahren aufgenommen. Sie glaubten, dass Kunst unerlässlich sei für die persönliche Entwicklung und dass alle dazu in der Lage sind, Kunst zu kreieren und zu definieren. Des Weiteren sahen sie die freie und gleichberechtigte Partizipation am kulturellen Leben als ein Menschenrecht sowie einen Weg in Richtung gerechtere und demokratischere Gesellschaft. Diese Ideen forderten die gängigen Überzeugungen in der Kunstwelt heraus, was zu Spannungen und Uneinigkeiten über die Bedeutung und den Wert von Kunst führte, welche bis heute anhalten. Vonseiten der Kunstwelt wird Community Art nicht immer respektiert (ebd., S. 19-20). Für die Entstehung der Community Art Bewegung waren unter anderem die Ideen von Paulo Freire und Augusto Boal zentral. Zum einen hat Freire die Bildung neu gedacht und darauf verwiesen, dass Lehrperson und Schüler*in in einer dialogischen Beziehung zueinanderstehen sollen. Zum anderen hat Boal die Beziehung zwischen professionellen und nicht-professionellen Kunstschaffenden in Form des Forum Theaters neugedacht, bei welchem Zuschauende direkt im Theater einbezogen werden (ebd., S. 69-70). Seit Anfang 2000 wächst partizipative Kunst stetig, wobei eine neue Generation von Kunstschaffenden Community Art neu erfunden hat: in, mit und für eine zerbrechliche Welt (ebd., S. 13-14).

Matarasso (2019) definiert partizipative Kunst folgendermassen: «*Participatory art is the creation of art by professional artists and nonprofessional artists*». Das Erschaffen von Kunst ist also ein zentrales

Element und alle Involvierten werden dabei als ein*e Künstler*in angesehen. Partizipative Kunst geschieht, wenn professionelle und nicht-professionelle Kunstschaaffende ihre unterschiedlichen Fähigkeiten, Vorstellungen und Interessen einsetzen, um zusammen etwas zu erschaffen, was allein nicht entstanden wäre. Partizipative Kunstprojekte verlangen, dass man auf neue Art mit anderen Personen denkt, teilt, fühlt und spricht (S. 48-50). Um neue Antworten finden zu können, müssen alle Involvierten offen für andere Ideen und Werte sein (ebd., S. 85). Was partizipative Kunst von anderer Kunst unterscheidet ist zum einen das Verschmelzen von professioneller und nicht-professioneller Kreativität und zum anderen das Gleichgewicht, das zwischen Prozess und Produkt entsteht. Künstlerische Qualität ist Kunstschaaffenden, welche die Bevölkerung in ihren künstlerischen Prozess miteinbeziehen, ebenso wichtig - jedoch liegt eine andere Idee der Qualität dahinter (ebd., S. 88). Partizipative Kunst nennt er ausserdem instabil, weil sie sich zwischen verschiedenen Theorien, Interessen und Disziplinen bewegt (ebd., S. 83). Weiter fügt er drei verschiedene, gleichzeitig überschneidende Zwecke der partizipativen Kunst, wo sich Organisationen und Individuen positionieren können, hinzu: «*Cultural democratisation*», «*Social change*» und «*Cultural democracy*» (siehe Abbildung 5). Das Erste meint vor allem den Zugang zu Kunst zu erweitern, das Zweite sozialer Wandel herbeizuführen und das Dritte kulturelle Demokratie zu fördern (ebd., S. 84).

Zwecke der partizipativen Kunst

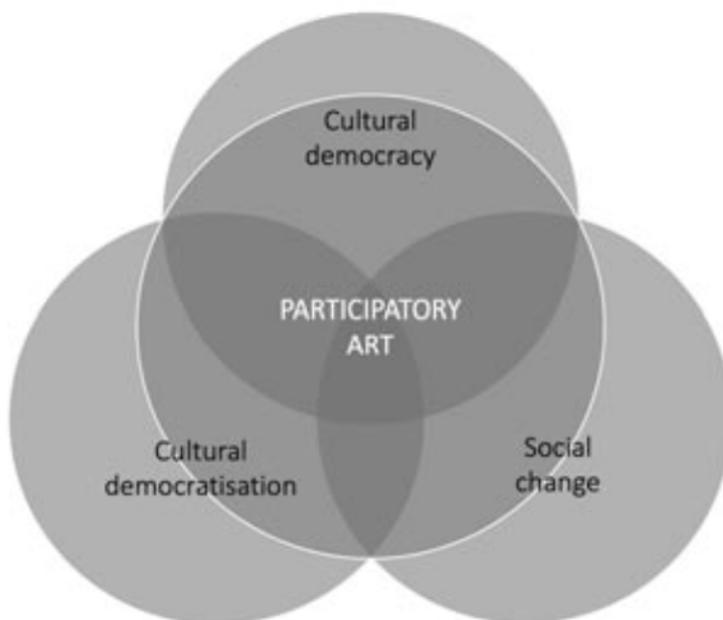


Abbildung 5: Zwecke der partizipativen Kunst (Matarasso, 2019, S. 84)

Der dritte Punkt ist vor allem das Ziel der Community Art, welche Matarasso (2019) folgendermassen definiert: «*Community art is the creation of art as a human right, by professional and non-professional artists, co-operating as equals, for purposes and to standards they set together, and whose processes, products and outcomes cannot be known in advance*». Ergänzend zur partizipativen Kunst beinhaltet

diese Definition das Menschenrecht, Kunst zu erschaffen. Zweck und Ziele werden gemeinsam von dem oder der professionellen Kunstschaftenden und den Beteiligten definiert und im Prozess werden unterschiedliche Rollen eingenommen, wobei alle die gleichen Rechte haben. Weil alle gleichberechtigt daran teilnehmen können, bleibt der Ausgang offen (S. 51-52).

Für die Thematik der vorliegenden Arbeit, wenn es um das konkrete Ziel geht nachhaltiges Konsumverhalten zu animieren, wird die Definition der partizipativen Kunst der Community Art vorgezogen. Obwohl die beiden Begriffe sehr ähnlich sind, laden gemäss Matarasso (2019) Kunstschaftende mit partizipativer Kunst vorwiegend Interessierte dazu ein, bei einer bereits bestehenden Idee mitzuwirken. Es geht in erster Linie darum, Zugang zur Kunst zu gewähren (S. 45). So besteht bereits ein gewisser Rahmen für das spezifische Ziel, das verfolgt wird. Community Art sieht Kunst mehr als das Resultat von Menschen, die zusammenkommen und gemeinsam etwas kreieren mit dem Ziel kultureller Demokratie (ebd., S. 45-46).

4.2.3 Projektbeispiel «Sounding Soil»

Es gibt bereits viele verschiedene Projekte im Bereich Kunst und Klimawandel, wie Kunstausstellungen oder Musikstücke. Seltener sind Kunstprojekte, bei welchen die Bevölkerung aktiv am Prozess und der Gestaltung des Endprodukts teilnehmen kann. Anhand des Projektes *Sounding Soil* wird nachfolgend ein solches partizipatives Kunstprojekt veranschaulicht, welches die Thematik des Klimawandels aufnimmt. Weiter ergänzt das Kapitel 5.2.3 mit einem fiktiven Beispiel, wie dieses Projekt in Zusammenarbeit mit der SKA aussehen könnte.

Sounding Soil, ein schweizerisches inter- und transdisziplinäres Kunst- und Forschungsprojekt, untersucht die Akustik von Bodenökosystemen. Dabei wollen sie den Lebensraum Boden erlebbar machen und das gesellschaftliche Bewusstsein gegenüber dem Boden erhöhen. Das Ziel dabei ist, einen zukunftsfähigen Umgang mit der Umwelt und spezifisch der Nahrung zu erreichen. Mit kleinen, mobilen Hörstationen und einer Soundinstallation erreichen sie an ausgewählten Standorten und Veranstaltungen die Bevölkerung. Zusätzlich stellen sie in der Installation sowie auf der Webseite weitere Tipps und Informationen zu diesem Thema zur Verfügung (Sounding Soil, ohne Datum a). Durch die begehbare Soundinstallation können sich Besuchende das vielfältige Leben im Boden anhören, wobei sich klare Unterschiede zwischen den verschiedenen Böden abzeichnen. So hört sich beispielsweise ein gesunder Boden mit hoher Biodiversität vielfältiger an. Als Alternative zur Soundinstallation kann eine mobile Hörstation zum Beispiel an einem Markt eingesetzt werden (Sounding Soil, ohne Datum b). Interessierte Personen aus der Schweiz können ein Aufnahmegerät ausleihen und somit ihre eigenen Bodengeräusche aufnehmen. Die interessantesten Aufnahmen werden in die Soundinstallation integriert (Sounding Soil, ohne Datum c).

4.3 Fazit: Die Kunst kann den Klimawandel sinnlich erfahrbar machen

In der Schweiz sind die Folgen des Klimawandels bisher wenig erfahrbar – diese finden räumlich und zeitlich entfernt statt. Wir erleben den Klimawandel hauptsächlich über den öffentlichen Diskurs. Eine Alternative, um den Klimawandel erfahrbar zu machen, ist durch die Kunst: Diese kann auf emotionaler Ebene abholen, Fragen stellen, neue Perspektiven eröffnen oder positive Aspekte einer nachhaltigen Lebensweise aufzeigen. Kunst hat das Potenzial, zum Beispiel durch Irritation anzuregen, etwas anderes zu wollen, was wiederum eine Veränderung bei den Lebenszielen (vgl. Kap. 2.3.3) bewirken kann und dies bestenfalls zu einer Verhaltensänderung beiträgt. Matarasso (2019) meint, dass partizipative Kunst existentielle Herausforderungen wie den Klimawandel zwar nicht lösen, aber helfen kann, diesem dort gegenüberzutreten, wo Menschen sich treffen und leben. Im besten Fall kreiert sie einen Ort, bei welchem alle Stimmen gehört werden, wo Schmerz und Hoffnung geteilt werden, wo man zusammenarbeiten und mit Kreativität und Empathie sogar eine bessere Zukunft bauen kann (S. 29).

Der Klimawandel kann durch verschiedene Kunstarten erfahrbarer gemacht werden: Sowohl Kunst, bei welcher die Bevölkerung passiv beispielsweise durch das Besuchen einer Ausstellung teilnimmt, als auch partizipative Kunst, bei welcher sich die Bevölkerung aktiv am Kunstprozess und -produkt beteiligt, können Wirkungen entfalten. Allerdings ist zu beachten, dass Kunst auch abschrecken kann und nicht für jede Zielgruppe eine passende Methode ist. Ob partizipative Kunst die geeignete Methode ist, um ein nachhaltiges Konsumverhalten zu animieren oder ob eine Kunstaussstellung genauso abholt, sollte aus Sicht der Autorin vermehrt kritisch in der Praxis überprüft werden. Nachfolgendes Kapitel beleuchtet diese Aspekte genauer.

5 SKA, partizipative Kunst & nachhaltiges Konsumverhalten

Partizipativ über alternative Zukünfte nachzudenken und neue mögliche Bilder für eine gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen könnte eine Aufgabe an der Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft und Politik sein (Haderlapp & Trattnigg, 2009, S. 429-430). Diesem Aspekt geht auch dieses Kapitel mit folgender Fragestellung nach: **Wie können Soziokulturelle Animator*innen und Kunstschaffende mit partizipativer Kunst zu einem nachhaltigen Konsumverhalten animieren?** Die SKA, als Schnittstelle zwischen System und Lebenswelt, verfügt über einen grossen Methodenkoffer und dementsprechend gibt es verschiedene Lösungsansätze, wie sie auf den Klimawandel reagieren kann. Diese Arbeit untersucht mit der partizipativen Kunst eine mögliche Methode. Wie im vorgängigen Kapitel festgestellt wurde, gibt es nicht viele partizipative Kunstprojekte zum Thema Klimawandel. Gleichzeitig gibt es laut Stäheli (2013) in der Schweiz wenig systematisch untersuchte Projekte zwischen der SKA und der Kunst (S. 260). Da bezüglich Klimawandel neue Handlungswege gefragt sind und die SKA und Kunst viele Gemeinsamkeiten und Potenziale aufweisen, wird in diesem Kapitel das Zusammenspiel dieser drei Elemente untersucht. Während das dritte und vierte Kapitel den Klimawandel allgemein betrachteten, untersucht dieses Kapitel eine denkbare Handlung in diesem Themenbereich und fokussiert auf nachhaltiges Konsumverhalten. Dazu werden wichtige Aspekte einer Zusammenarbeit zwischen Soziokulturellen Animator*innen und Kunstschaffenden näher beleuchtet und angeschaut, wie dadurch einen Beitrag zu einem nachhaltigen Konsumverhalten geleistet werden kann.

Bezüglich Begriffsdefinition ist hier noch zu erwähnen, dass Community Art für die SKA wahrscheinlich geeigneter ist als partizipative Kunst, sofern es um das Ziel geht, gesellschaftlicher Zusammenhalt zu fördern. Wenn es aber um ein konkretes Ziel geht - wie nachhaltiges Konsumverhalten zu animieren - findet es die Autorin sinnvoller, wenn der/die Künstler*in bereits mit einem gewissen Rahmen zur Partizipation einlädt. Community Art verfolgt das Ziel der kulturellen Demokratie, während partizipative Kunst in erster Linie Zugang zur Kunst gewähren will (vgl. Begriffsdefinition Kap. 4.2.2).

5.1 Zusammenarbeit SKA & Kunstschaffende

Die Aufgaben der SKA sowie Wirkungspotenziale der Kunst wurden in den vorgängigen Kapiteln näher beleuchtet. Dieses Unterkapitel gewährt einen Einblick in unterschiedliche Aspekte einer Zusammenarbeit. Jene kann auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden: So können Soziokulturelle Animator*innen Kunstschaffende beiziehen für ein punktuell kreatives Brainstorming oder die SKA kann den Zugang zu bestehenden Kunstprojekten, beispielsweise zu einer Ausstellung, erleichtern und

das Verständnis dafür fördern. Diese Arbeit setzt den Fokus auf die Zusammenarbeit mit partizipativer Kunst.

5.1.1 Transdisziplinäre Zusammenarbeit

Auf einige Punkte zum Arbeitsprinzip *Kooperation und Transdisziplinarität* ging Kapitel 3.3.5 bereits ein. Nach Willener (2019) ist ein Projekt dann transdisziplinär, wenn das Thema von unterschiedlichen Disziplinen als relevant gilt und die Ausrichtung gemeinsam von Betroffenen und Fachpersonen unterschiedlicher Disziplinen erarbeitet wird. Weiter verfolgen diese ein gemeinsames Konzept und die Adressat*innen werden in der Umsetzung miteinbezogen. Für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit gelten vier Voraussetzungen: Erstens stellt eine *gemeinsame Sprache* sicher, dass alle Beteiligten mit der Definition zentraler Begriffe einverstanden sind. Zweitens braucht es eine *Einigkeit über Methoden*, so dass diese alle als zielführend und richtig anerkennen. Drittens sind ein *breites Interesse, Offenheit und Neugier* gegenüber anderen Disziplinen wichtig. Viertens ist ein *Konsens über Ausgangslage, Ziele und Vorgehen* notwendig. Zusätzlich braucht eine Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen Zeit, Pflege und Reflexion (S. 74-75). Dabei geht es nicht darum, einen Kompromiss auszuhandeln, sondern die Gemeinsamkeiten zu erarbeiten. So soll das Gemeinsame für alle gelten und verschiedene Sichtweisen zu Neuem integriert werden (Rico Defila et al., 2006; zit. in Willener, 2019, S. 74-75).

Für eine Zusammenarbeit zwischen Soziokulturellen Animator*innen und Kunstschaffenden ist es folglich wichtig, sich jeweils mit den anderen Prinzipien auseinanderzusetzen und in ein anderes Feld eintauchen zu können. So meint Stäheli (2013), dass Kenntnisse über kunstanaloge Prozesse ein wichtiges Element für das Selbstverständnis der SKA sind. Kunstanaloges Denken und Handeln kann der SKA einen Leitfaden bieten (S. 245+259).

5.1.2 Gemeinsame Wirkungsebenen

Nika Spalinger (2008) benennt vier verschiedene Wirkungsebenen von Kunstinterventionen: *Physiologische und emotionale Ebene, soziale Ebene, kognitive Ebene* und *politische Ebene*. Erste meint das Vermitteln von Gefühl oder Wohlbefinden, Zweite beinhaltet Ausdrucksmittel oder die Vermittlung von Werten, Identität oder Differenz. Bei der dritten Ebene geht es um Wissensvermittlung und mit der Vierten sind Repräsentationen von Positionen, Anregung öffentlicher Diskussionen aber auch die Wirkung als «Deckmäntelchen» gemeint (S. 135). Diese Wirkungsebenen sind auch in soziokulturellen Projekten fruchtbar (Stäheli, 2013, S. 243).

Weiter gibt es laut Trienekens & Hillaert (2015) vier Merkmale, die partizipative Kunstprojekte charakterisieren: «contextual», «artistic», «participatory» und «transformative». So soll es sich um eine soziale Fragestellung handeln, wobei sich die Kunstschaffenden aufs Ästhetische fokussieren und der kreative Prozess die Bevölkerung involviert. Schlussendlich soll das Ergebnis bzw. Endprodukt eine kritische Reflexion bieten und die Basis für neue Perspektiven bilden (S. 8). Zusätzlich fügt Matarasso (2019) hinzu, dass für partizipative Kunstprojekte eine Balance zwischen Prozess und Produkt wichtig ist (S. 88). Auch diese genannten Merkmale befinden sich nahe an der SKA.

5.1.3 Qualitäten der SKA

Kapitel 3 hat aufgezeigt, inwiefern sich eine aktivere Beteiligung der SKA rund um den Klimawandel eignet. Nachfolgend wird auf einige Qualitäten der SKA nochmals eingegangen, welche sich besonders eignen, um in einem Projekt ein nachhaltiges Konsumverhalten zu animieren bzw. welche besonderen Aspekte sie in einer Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden einbringen kann.

Je nach Konsument*in (vgl. Kap. 2.2) braucht es eine andere Herangehensweise. So ist es laut Moser (2013) in einer individualisierten Gesellschaft mit unterschiedlichen Normen und Werten «kaum noch möglich, objektiv und von aussen festzulegen, was richtig ist». Hierbei ist es für die SKA bedeutend, sich auf die kulturellen Lebenswelten der entsprechenden Zielgruppe vorurteilslos und neugierig einzulassen (S. 74). Insofern ist ein kreatives Einsetzen, Anpassen oder gar Entwickeln unterschiedlicher Methoden für die SKA in ihrem vielfältigen Handlungs- und Arbeitsfeld unabdingbar, um den lokalen Gegebenheiten gerecht zu werden (Hangartner, 2013, S. 320-321). Dazu kann die SKA, durch das Kennen der Sprache und Codes der Akteur*innen, Begegnungen innerhalb bestimmter Lebenswelten arrangieren oder anderen Informationen über gewisse Lebenswelten und Gruppen vermitteln (Moser et al., 1999, S. 151). Zudem ist Partizipation ein wesentliches Element der soziokulturellen Arbeitsweise. Dabei sind die Partizipationsmethoden den Adressat*innen sowie den gewünschten Ergebnissen anzupassen. Ebenfalls ist die passende Partizipationsstufe, welche von Information bis zur vollständigen Selbstorganisation variiert, zu wählen (Stade, 2019, S. 57+66).

5.1.4 Qualitäten der Kunst

Wenn es darum geht, nachhaltiges Verhalten zu animieren ist die Aussage von Geologieprofessor Minik Thorleif Rosing besonders interessant: «Sowohl Kunst als auch Wissenschaft versuchen uns unsere Rolle in der Welt zu erklären, aber Kunst hat eine besondere Qualität, indem sie Leute dazu bringen kann, etwas tun zu wollen» (Global Ideas, 2015). So meint auch der Rat für Nachhaltige Entwicklung (2006): «Künstler können uns zeigen, wie zukünftige Generationen leben können und vielleicht auch wollen» (S. 10). Kultur und Kunst sind wichtige Elemente, um Diskurse zu gestalten, da

Realitäten diskursiv konstruiert werden (Belobrovaja, 2020, S. 26). Zudem können durch Kunst an öffentlichen Plätzen Diskurse angeregt oder gar verändert werden. Laut Martina Löw, Silke Steets und Sergej Stoetzer (2007) spricht der französische Raumsoziologe Henri Lefèbvre zu diesem Thema über «Räume der Repräsentation». Dabei meint er unter anderem, dass die symbolische Ebene vorherrschende Ordnungen unterlaufen kann und dass die Räume der Kunstschaffenden oft gesellschaftliche Verhältnisse hinterfragen (S. 54). Wenn also etwas auf einem Platz ästhetisch verändert wird, hat dies einen Einfluss auf den Repräsentationsraum.

Kapitel 4 zeigte bereits verschiedene Wirkungen der Kunst auf. Diese sind unter anderem, dass sie verständliche Bilder schaffen, die emotionale Ebene aktivieren oder Identitäten herausfordern und Wissen durch Irritation in Frage stellen kann. So betonen verschiedene Seiten, dass durch eine künstlerische Herangehensweise abstrakte Phänomene wie der Klimawandel erfahrbar gemacht werden können. Für soziokulturelle Projekte stellt Stäheli (2013) fest, «dass nur, wer sich selbst in ästhetischem Spielen und Gestalten übt, dies auch bei andern wecken kann». Dementsprechend können Kunstschaffende dazu beitragen, dass die Zielgruppe die ästhetische Erfahrung auch «umfassend und offen erleben» kann. Zudem sieht er in kunstanalogen Methoden das Potenzial, Aufgaben mit Humor und spielerisch anzugehen (S. 246+259).

5.1.5 Unterschiede & Spannungsfelder

Zwischen der SKA und Kunst gibt es viele Schnittstellen aber auch unterschiedliche Positionen, Haltungen und Zielsetzungen, welche zu Unvereinbarkeiten oder Konflikten führen können. Während bei der SKA partizipative Prozesse und gesellschaftliche Relevanz wichtig sind, steht für Kunstschaffende eher die künstlerische Qualität und individuelle Autorenschaft im Vordergrund – was aber nicht per se Gegensätze sind. Zudem zielt die SKA auf eine bestimmte gesellschaftspolitische Wirkung ab, währenddessen in der Kunst vieles unberechenbar ist. Ein weiterer Widerspruch ist die Auftragsituation: Viele Kunstschaffende arbeiten autonom und wollen sich nicht instrumentalisieren lassen für Ziele, welche sie nicht selbst gewählt haben (Stäheli, 2013, S. 249-250). In erster Linie folgen künstlerische Projekte «dem schöpferischen Impuls von Kunstschaffenden» (Willener & Friz, 2019, S. 29).

Ein weiterer Punkt ist, dass laut Straub Kunst oft nicht ernst genommen oder verstanden wird. Es benötigt aber meistens Zeit, um Kunst zu verstehen und sich darauf einlassen zu können. Mit Zeit und einer vertieften Auseinandersetzung könne Kunst auf alle wirken (Straub & von Siebenthal, 2020, S. 40). Damit ein gemeinsames Projekt gelingt, braucht es folglich seitens SKA eine grosse Offenheit und Wissen über künstlerische Prozesse. Gleichzeitig müssen Kunstschaffende dazu bereit sein, ihre eigene künstlerische Identität zurückzustecken.

5.1.6 Aufgabenteilung

Laut Stäheli (2013) muss der Einbezug von Kunstschaffenden in soziokulturellen Projekten methodisch und konzeptionell abgestützt sein. Es ist unabdingbar, zu Beginn einer Zusammenarbeit die Spannungsfelder und Unterschiede zwischen der SKA und Kunst offen zu diskutieren. Dabei ist für eine gelingende Zusammenarbeit gegenseitiges Vertrauen aller Beteiligten wesentlich. Zudem sollten in einem soziokulturellen Projekt neben dem Kunstprojekt auch andere strukturelle Massnahmen eingeführt werden (S. 256-259). Gleichzeitig sind die Voraussetzungen für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit zu beachten (vgl. Kap. 5.1.1).

Eine solche Zusammenarbeit ermöglicht ein Spannungsfeld zwischen innen und aussen: Soziokulturelle Animator*innen wissen Bescheid über lokale Diskurse und können eine «Türöffnerfunktion» und «Multiplikatorenrolle» einnehmen, welche hilft, weniger zugängliche Netzwerke zu erreichen. Kunstschaffende haben oft keinen direkten Bezug zum Ort und bringen so eine Aussensicht mit ein (Philipp Rode & Bettina Wanschura, 2009; zit. in Stäheli, 2013, S. 257). In einem gemeinsamen Projekt sichern folglich die Kunstschaffenden die künstlerische Qualität und schaffen dadurch neue Erfahrungen. Weiter braucht es für eine nachhaltige Veränderung laut Kristof (2010) eine professionelle Gestaltung dieses Prozesses (S. 119). Dies ist die Stärke der SKA, welche auf die individuellen Bedürfnisse der Zielgruppe eingehen kann.

5.2 Soziokulturelles Projekt mit partizipativer Kunst zum Thema Klimawandel

Nachdem verschiedene Punkte einer Zusammenarbeit beleuchtet wurden, geht nachfolgendes Unterkapitel darauf ein, wie mit partizipativer Kunst in einem soziokulturellen Projekt ein nachhaltiges Konsumverhalten animiert werden kann. Dazu kann partizipative Kunst je nach Kontext zum *Start*, zum *Schluss* oder während des *gesamten* soziokulturellen Projekts über nachhaltiges Konsumverhalten eingesetzt werden. Die Arbeit zeigt keine vorgefertigte Methode auf, sondern geht auf verschiedene Aspekte ein, welche in unterschiedlichen Kontexten wichtig zu beachten sind. Zuerst werden einige Punkte aufgezeigt, die für ein Projekt zum Thema nachhaltiges Konsumverhalten und Kunst beachtet und dem Kontext angepasst werden sollten. Dabei handelt es sich um einen Einblick und nicht um eine vollständige Darstellung. Anschliessend wird eine mögliche Angliederung einer solchen Stelle gezeigt und ein fiktives Beispiel fasst verschiedene Erkenntnisse zusammen.

5.2.1 Wichtige Aspekte

Im Kapitel 3.3 wurden bereits einige Aspekte beleuchtet inwiefern die Projektmethodik sinnvoll ist, um die Thematik Klimawandel anzugehen. Laut Willener und Friz (2019) ermöglichen Projekte

«Handlungsräume und -strukturen, die es den Beteiligten ermöglichen, sich mitgestaltend auf ein Vorhaben einzulassen und damit eine absichtsvolle Veränderung einzuleiten». So erforschen Projekte auf neuen Wegen neue Ziele. Gleichzeitig muss jedes Projekt den lokalen Gegebenheiten angepasst werden, weil verschiedene Akteur*innen über unterschiedliche Ressourcen oder Lebensweltbezüge verfügen (S. 25-29). So können Fachpersonen der SKA in der Situationsanalyse die Bedürfnisse abklären und einen entsprechenden Rahmen, vorzugsweise mit den Beteiligten, erarbeiten (Willener & Friz, 2019, S. 159-160).

Damit sich Betroffene im ständigen soziokulturellen Wandel orientieren können, sollten soziokulturelle Animator*innen passende Lernfelder anbieten und diese bestenfalls gemeinsam mit der Zielgruppe entwickeln. Gleichzeitig sollten die Fachpersonen die Betroffenen dabei unterstützen, dass sie am Wandel als Individuum oder Gruppe teilhaben und diesen mitgestalten können (Hangartner, 2013, S. 283-284). Wenn es darum geht, das Verständnis für einen Kontext zu fördern oder neue Wege für die Ideenfindung zu entdecken, hilft das Arbeitsprinzip *Kreativität*. Dabei sind einige Aspekte von der Fachperson zu beachten: Bei kreativen Arbeitsprozessen ist es wichtig abzuschätzen, inwiefern sich die am Projekt beteiligten Personen auf einen ergebnisoffenen Prozess oder manchmal irritierenden Suchprozess einlassen wollen bzw. können. Zudem ist es wichtig, sich zu Beginn einen Überblick über die alltagskulturellen Handlungen der Zielgruppe zu verschaffen. Auch sollten die verschiedenen Kreativitätsverständnisse zusammen diskutiert werden. In der SKA geht es nicht darum, dass die Fachperson ihre kreativen Ideen durchbringen kann – vielmehr sollen diese der Zielgruppe helfen, eigene kreative Ideen zu entwickeln (Stäheli, 2019, S. 100-106).

Wenn es darum geht, partizipative Kunst einzubinden, gibt es verschiedene mögliche Rollen der Kunstschaffenden. Dazu fügt Pascal Gielen (2011) Community Art Projekten vier Richtungen bei, welche sich gegenseitig beeinflussen, ausbalancieren und in welche sich diese bewegen können: *auto-relational*, *allo-relational*, *digestive* und *subversive*. Erstgenanntes meint, dass die Identität des Kunstschaffenden die grösste Rolle spielt während beim Zweitgenannten die soziale Interaktion wichtiger ist als das Ästhetische. *Digestive* ist es, wenn das Projekt darauf abzielt, Menschen zusammenzubringen und den Regeln entspricht, während *subversive* Projekte politisch sind oder bestehende Normen und Werte hinterfragen. Je nach Kunstprojekt hat die eine oder andere Richtung mehr Bedeutung. Für den Autor ist jedoch die Gemeinschaft genauso wichtig wie die Kunst (S. 20-21). Das heisst, dass je nach Richtung die Partizipationsstufen und dementsprechend die Leitungsrolle der bzw. des Kunstschaffenden variieren.

Bei Adressat*innen, die sich künstlerische Methoden noch nicht gewohnt sind, bewährt es sich, eventuell zuerst mit kleinen Vorprojekten zu starten, bevor zum Beispiel eine grössere Fotoausstellung

verwirklicht wird. Jugendliche fühlen sich oft unsicher, sich auf diese neue Art der Kommunikation einzulassen, weil sie sich ihrer Kunstbiografie oft wenig bewusst sind. Dabei sollen die Fachpersonen an diejenigen Praxen der Zielgruppe anknüpfen, wo bereits Motivation vorliegt (Stäheli, 2013, S. 257-259).

Wie gesehen wirken unzählige Faktoren auf ein Projekt ein. Zusammenfassend aus den genannten Quellen werden nachfolgend einige Punkte hervorgehoben, an welchen sich Fachpersonen der SKA orientieren können: Je nach Ressourcen und Erfahrung der Zielgruppe ist eine andere Partizipationsstufe sinnvoll, welche sich im Verlauf des Projekts erhöhen kann. Gleichzeitig ist herauszufinden, ob die kunstschaftende Fachperson, je nach Kunsterfahrung der Zielgruppe, eine eher leitende oder zurückhaltende Rolle einnimmt. Zusätzlich kann je nach Kontext beispielsweise ein spezifisches Milieu angesprochen werden während in einer anderen Situation der Fokus auf dem Austausch zwischen verschiedenen Milieus gesetzt wird. So können mit dem Ziel, aus dem Gegeneinander ein Miteinander zu erreichen, unterschiedliche Lebenswelten und Einstellungen zum Klimawandel zusammengeführt werden. Weiter kann die Fachperson bei der Situationsanalyse klären, ob es zu Beginn des Projekts eine Wissensvermittlung braucht oder ob die Teilnehmenden genug über den Klimawandel wissen. Zudem sollte sie sich überlegen, an welchen Praktiken der Zielgruppe sie anknüpfen kann. Zum Beispiel könnte mit Bieneninteressierten ein Projekt über das Bienensterben realisiert werden, welches indirekt auch den Klimawandel behandelt. Ausserdem kann der Zeitpunkt des Kunstprojektes variieren: So kann die oder der Soziokulturelle Animator*in in einer Situation die Methode der partizipativen Kunst zum Projektstart einbringen, um Menschen auf einer anderen Ebene abzuholen. Nach dem Ende des Kunstprojekts wird der Prozess, allenfalls mit einer anderen Partizipationsstufe, weiterbegleitet. Dabei könnte zum Schluss zum Beispiel eine eigenständige Gruppe entstehen, welche für «Food-Waste» im Quartier zuständig ist. In einem anderen Kontext könnte ein partizipatives Kunstprojekt zum Abschluss eines soziokulturellen Projekts über Nachhaltigkeit gemeinsam mit einer oder einem Kunstschaftenden kreiert werden, welches öffentlich ausgestellt wird und somit bestenfalls wieder neue Menschen anregt.

5.2.2 Angliederung des Projekts

In der Schweiz ist das ARE zuständig für die Koordination der Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie. Mit ihrem Förderprogramm unterstützt das ARE beispielsweise Projekte für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung. Auf Kantonsebene gibt es jeweils eine eigene Ansprechperson für nachhaltige Entwicklung und die Gemeinden sind verantwortlich für konkrete Nachhaltigkeitsprozesse (Willener, 2019, S. 129-130). Gleichzeitig unterstützt das BAK «Vorhaben zur Stärkung der kulturellen Teilhabe», wofür Gesuche eingereicht werden können (BAK, 2020). Um in der Praxis ein solches Projekt

durchzuführen sind verschiedene Szenarien möglich. Zum Beispiel könnte eine Gemeinde, welche eine nachhaltige Entwicklung fördern möchte, eine*n soziokulturelle*n Animator*in anstellen, welche*r ein adressatengerechtes Projekt entwickelt. Weiter könnte die Fachperson während einer bestehenden Stelle in der Quartier- oder Jugendarbeit ein neues Projekt injizieren. Spannend wäre zudem eine Angliederung beim WWF oder Greenpeace zu überprüfen.

5.2.3 Fiktive Erweiterung des Projektbeispiels «Sounding Soil»

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, wie und wann die SKA in einem Projekt die Methode partizipative Kunst zum Thema Klimawandel bzw. nachhaltiges Konsumverhalten einbringen kann. Da dazu kein konkretes Beispiel gefunden werden konnte, wird nun basierend auf der vorgängig untersuchten Literatur das bereits genannte Beispiel (vgl. Kap. 4.2.3) fiktiv ergänzt. Dabei wird ein möglicher Projektablauf skizziert, wobei je nach Ausgangslage und Zielgruppe etliche andere Szenarien denkbar sind.

Während ihrer Arbeit im Quartier stellt eine Soziokulturelle Animatorin fest, dass ein Bedarf für ein nachhaltigeres Leben im Quartier besteht. Zuerst macht sie sich mit der Situationsanalyse ein weiteres Bild über die Situation und entwickelt verschiedene Projektideen mit einer Gruppe aktiver Quartierbewohnenden. Dabei entscheiden sie sich, die Nachbarschaft für ihr Anliegen mithilfe von Kunst abzuholen. Dazu holt die SKA als erster Schritt die Soundinstallation von *Sounding Soil* ins Quartier, welche für eine Woche gut sichtbar auf dem öffentlichen Platz steht. Dabei können alle Interessierten spontan die verschiedenen Bodenaufnahmen aus der Schweiz anhören und sich gleichzeitig Wissen aneignen. Die Bewohnenden werden auf diese Weise auf einer emotionalen und kognitiven Ebene abgeholt. Die SKA ist jeweils vor Ort und informiert darüber, dass sie zusammen mit dem Künstler und den Quartierbewohnenden eine eigene Soundkarte für das Quartier erstellen werden und lädt zur Kick-off Veranstaltung ein. An dieser Kick-off Veranstaltung erzählt der Künstler mehr über das Projekt und zeigt, wie die Aufnahmen am besten gemacht werden können und wie sich verschiedene Boden anhören. Die Partizipationsstufe ist während dem Kunstprojekt noch nicht sehr hoch, da es in erster Linie dazu dient, eine neue Erfahrung zu generieren und eigene Nähe zum Thema herzustellen. Zusammen mit dem Künstler werden die verschiedenen Aufnahmen auf einer interaktiven Karte speziell für das Quartier zusammengetragen und öffentlich auf dem Gemeindeplatz präsentiert. Somit ist die Aufgabe des Künstlers abgeschlossen.

Die lokale Nähe soll Betroffenheit auslösen und Betroffene zu Beteiligten machen. Durch die eigene Aufnahme hat das entfernte Thema plötzlich mit einem selbst zu tun. Ein abstraktes Phänomen wird heruntergebrochen und fassbarer gemacht. Die sinnliche Erfahrung durch das Gehör kann einen

Anstoss geben, um etwas ändern zu wollen. Vielleicht wollte man schon lange etwas unternehmen, aber wusste nicht wie, oder die Gelegenheit hat sich nicht ergeben. An diesem Punkt möchte die SKA die Menschen abholen und Unterstützung anbieten, in dem die Thematik z.B. in einer Gruppe weiterbearbeitet wird und die Personen dabei entsprechend unterstützt werden.

Nun kann es sein, dass die eigene Aufnahme ein Ohnmachtsgefühl auslöst, weil der aufgenommene Boden sich ungesund anhört und dies Widerstände auslöst. Hier ist wichtig, dass die SKA die Personen direkt abholt und einen Weg findet, die Personen zu stärken und eine Selbstwirksamkeitserfahrung (in der Gruppe) zu schaffen. Nach der Präsentation der eigenen *Sounding Soils* wird mit interessierten Personen anschliessend gemeinsam erarbeitet, welche Schritte nun konkret unternommen werden können für mehr Nachhaltigkeit (im Quartier). Nun kann eine höhere Partizipationsstufe erreicht werden, indem bestenfalls verschiedene Gruppen entstehen, welche das Thema auf unterschiedlichen Ebenen weiterbearbeiten. So könnte sich eine Gruppe formen, welche einen Gemeinschaftsgarten im Quartier aufbaut. Eine andere Gruppe nimmt sich zum Beispiel dem Thema Food-Waste an, während eine weitere Gruppe die Zusammenarbeit mit lokalen Bauernhöfen sucht und eine Lösung erarbeitet, wie Quartierbewohnende einfach Bio-Produkte vom Hof kaufen können.

Der Künstler ist in diesem Prozess verantwortlich für die künstlerische Qualität der Soundinstallation und dass das gesamte Bild am Schluss zusammenpasst. Ausserdem gibt er Inputs, wie Aufnahmen kreativ präsentiert werden können. Die Soziokulturelle Animatorin ist Managerin des gesamten Projekts – vom Anstoss bis zur Gründung und Begleitung der entstandenen Gruppen. Dabei kennt die SKA die Lebenswelt der Zielgruppe und ist verantwortlich dafür, dass sie selbst mitgestalten können und gleichzeitig nicht überfordert werden. Gleichzeitig bringt der Kunstschaffende eine neue Aussensicht und kreative Inputs ein.

5.3 Fazit: Die Zusammenführung der drei Elemente enthält fruchtbares Potenzial

Um ein nachhaltiges Konsumverhalten zu animieren oder allgemein ein Thema zum Klimawandel aufzunehmen, gibt es unzählige Herangehensweisen. Eine Möglichkeit mit viel fruchtbarem Potenzial ist das Zusammenspiel zwischen SKA und Kunst. Die beiden Disziplinen haben einige gemeinsame Schnittstellen, wie beispielsweise ähnliche Wirkungsebenen, und ergänzen sich gut in ihren Stärken und Ressourcen. So entsteht zum Beispiel ein interessantes Spannungsfeld zwischen einer Innen- und Ausseneinsicht sowie eine Balance zwischen Prozess und Produkt. Die unterschiedlichen Herausforderungen und Spannungsfelder sind unbedingt zu beachten und vor einer Zusammenarbeit zu klären. Gleichzeitig muss das Projekt je nach Zielgruppe und Kontext den Gegebenheiten angepasst werden. Es soll geprüft werden, welche Partizipationsstufe sinnvoll ist und wie stark die/der

Kunstschaffende anleitet oder sich entsprechend zurückhält. Für gewisse Gruppen kann Kunst auch überfordernd oder abstossend und somit nicht der richtige Weg sein. Um eine Veränderung herbeizuführen, müssen zudem verschiedene Aspekte beachtet werden. Verhaltensänderungen können die Beteiligten überfordern und brauchen eine entsprechende professionelle Begleitung (vgl. Kap. 2.4). So könnte die Kunst durch ein erfahrbares Ereignis Menschen abholen und die SKA den weitergehenden Veränderungsprozess adressatengerecht begleiten. Ob partizipative Kunst dazu die geeignete Methode ist, sollte vermehrt in der Praxis ausprobiert, kritisch reflektiert und evaluiert werden.

Zusammengefasst sieht die Autorin die Stärke der SKA vor allem darin, dass sie mit einem angepassten Projekt auf spezifische Bedürfnisse eingehen und Beteiligte stärken kann. Sie sensibilisiert, aktiviert und erkennt den Bedarf, ein Projekt zu initiieren. Die Kunstschaffenden können die Adressat*innen auf einer anderen Ebene abholen und neue Erfahrungen schaffen, die zum Hinterfragen anregen oder Betroffenheit auslösen. Durch die Kunst können Menschen ihre persönlichen Statements zum Klimawandel in eine spezielle Form bringen und teilen sowie bestenfalls andere Leute inspirieren, selbst nachhaltiger zu konsumieren.

6 Schlussfolgerungen und Ausblick

Im abschliessenden Kapitel werden die wichtigsten Erkenntnisse und Aussagen der vorliegenden Bachelorarbeit nochmals in konzentrierter Form wiedergegeben. Dabei werden die vier Fragestellungen beantwortet und in einem Ausblick weiterführende Themen dargelegt.

6.1 Zusammenfassende Beantwortung der Fragestellungen

Das *zweite Kapitel* ging der Fragestellung nach «**Wie reagieren Konsument*innen auf den Klimawandel?**». Die Reaktionen und Verhaltensmuster konnten natürlich nicht abschliessend dargestellt werden. Vielmehr sollte dieses Kapitel einen Einblick in mögliche Verhaltensmuster bieten und die Differenzierung dabei aufzeigen. Zuerst stellte ein Blick in die aktuellen wissenschaftlichen Fakten dar, dass der Klimawandel menschengemacht ist und die Folgen enorme Auswirkungen auf die Menschheit haben. Nachhaltige Entwicklung ist schon länger ein Thema in der Öffentlichkeit und spätestens seit den 1980er Jahren sind die Folgen des Klimawandels bekannt. Trotzdem sind bisherige globale Ansätze zur Reduktion der Emissionen nicht erfolgreich gewesen. Für eine zukunftsfähige Gesellschaft braucht es das Handeln aller relevanten Akteur*innen (Politik, Wirtschaft, Finanzsystem, Zivilgesellschaft, Mensch etc.). Diese nehmen unterschiedliche Rollen ein und können einen entsprechenden Beitrag leisten. Auf globaler Ebene werden mit den SDGs Ziele für eine nachhaltige Entwicklung verfolgt. Ein kleiner Teil der Lösung ist ein nachhaltiges Konsumverhalten jedes Einzelnen. Dabei zeigt sich, dass ein Umweltbewusstsein noch nicht zu einem entsprechenden nachhaltigen Verhalten führt – es braucht neue Wege. Das Konsumverhalten kennt viele Facetten und gleichzeitig verhalten sich unterschiedliche Milieus mit verschiedenen Werten anders. So divers die Thematik um den Klimawandel, sind auch die Reaktionen darauf. Diese Arbeit setzte vor allem bei der Reaktion des «Nicht-wissen-Wollen» nach Lessenich an, um eine mögliche Erklärung zu finden, wieso sich die Erde trotz des steigenden Umweltbewusstseins stetig erwärmt. Laut dem Soziologen verlagert der globale Norden die negativen Effekte seiner Lebensweise systematisch in andere Länder, wobei er seinen Anteil daran gerne verdrängt. Dabei spricht er von der Externalisierungsgesellschaft.

Zusammenfassend folgert die Autorin, dass die Konsument*innen unterschiedlich auf den Klimawandel reagieren, wobei es eine grosse Rolle spielt, was die einzelne Person kann, muss, darf, soll, möchte und will. Das individuelle und kollektive Verhalten ist stets in einer gesellschaftlichen Struktur eingebettet, welche das Handeln beeinflusst und dieses gleichzeitig die Struktur reproduziert. Der Klimawandel kommt sehr abstrakt daher und dessen Gefahren werden häufig verdrängt. Es herrscht oft ein sogenanntes «Nicht-wissen-Wollen», welches sich nebst zahlreichen anderen Faktoren auch auf das (nachhaltige) Konsumverhalten auswirkt. Wenn wir die SDGs bis 2030 erreichen wollen,

ist eine Veränderung zu einem nachhaltigeren Lebensstil notwendig. Jedoch ist zu beachten, dass eine individuelle Verhaltensänderung nicht reicht. Es braucht von allen Seiten eine Veränderung, wie beispielsweise der Politik. Der Autorin ist bewusst, dass es viele andere Reaktionen auf den Klimawandel gibt, wie die Schulstreiks oder Demonstrationen von Menschen, die eine Veränderung fordern. Die Arbeit fokussierte bewusst auf diejenigen Mechanismen, bei welchen das Thema im Hintergrund liegt. Schlussendlich sollen die Erkenntnisse über die gezeigten möglichen Reaktionen der Praxis der SKA helfen, gewisse Verhaltensmuster zu verstehen und besser darauf eingehen zu können.

Zu diesem Thema untersuchte das *dritte Kapitel* die folgende Frage: «**Inwiefern berührt der Klimawandel die Soziokulturelle Animation?**». Die Profession der Sozialen Arbeit setzt sich unter anderem für die Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit ein. Dabei hat die SKA die spezifische Aufgabe, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, wobei sie zwischen System und Lebenswelt als «Brückenbauerin» oder «Gleichgewichtskünstlerin» fungiert. Dazu gehört, den gesellschaftlichen Wandel zielgruppengerecht zu begleiten und gestaltbar zu machen. Dabei nehmen die Fachpersonen verschiedene Interventionspositionen ein: In der *Animationsposition* aktivieren oder arrangieren sie, in der *Organisationsposition* unterstützen oder planen sie Aktionen, in der *Konzeptposition* wird erforscht oder konzipiert und in der *Vermittlungsposition* problematisieren, thematisieren oder übersetzen die Fachpersonen. Gleichzeitig ist die integrale Projektmethodik ein wesentliches Instrument der SKA. Dabei orientiert sie sich an verschiedenen wertebasierten Arbeitsprinzipien wie Nachhaltigkeit, Empowerment, Partizipation oder informelles Lernen.

Da die Klimaproblematik nachhaltiges Handeln von allen erfordert und die Menschenrechte bedroht, sieht die Autorin es als unumgänglich, dass auch die SKA vermehrt Wege sucht, wie sie sich – gestützt auf die SDGs und die Menschenrechte - für eine zukunftsfähige Gesellschaft einsetzen kann. Die Stärke der SKA liegt darin, spezifisch auf Bedürfnisse einzugehen, dabei Selbstwirksamkeitserfahrungen (im Gegenzug zum Ohnmachtsgefühl, das der Klimawandel oft auslöst) zu schaffen und partizipative Lösungen zu entwickeln. Für eine Transformation zu mehr Nachhaltigkeit müssen nebst Gesetzen, und vielen anderen wichtigen Punkten, Individuen ihre Verantwortung wahrnehmen können. Dazu ist ein System nötig, das nachhaltiges Verhalten ermöglicht. Hier kann die SKA durch Sensibilisierung, Aktivierung, Anregung und Begleitung ansetzen und sich nebst anderen Akteur*innen beteiligen. Es ist sicherlich eine grosse Herausforderung und ein enorm komplexes Thema, weshalb die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Disziplinen von grosser Bedeutung ist. Dass sich die SKA in einem neuen Gebiet «einmischt» und ein spezifisches Verhalten herbeiführen will, kann auch kritisch angeschaut werden, weshalb die Fachpersonen stets ihre professionelle Rolle reflektieren sollen. Abschliessend folgert die Autorin, dass der Klimawandel die SKA an vielen Stellen berührt und die erwähnten Aufgaben und Arbeitsprinzipien der SKA viel Potenzial enthalten, um diese auch zum

Thema Klimawandel anzuwenden. Der Klimawandel verändert die Gesellschaft, was vielerorts zu Überforderung führen kann. Die SKA sollte nebst anderen Akteur*innen diesen Wandel bedarfsgerecht begleiten und Handlungsansätze aufzeigen, wobei eine Möglichkeit ist, Kunst beizuziehen.

Dazu widmete sich das *vierte Kapitel* der Frage «**Wie kann partizipative Kunst die Folgen des Klimawandels erfahrbar machen?**». Partizipative Kunst ist ein Teil von Kultur und Kunst. Beide Begriffe sind von «unscharfen Grenzen» und Unübersichtlichkeiten geprägt, so auch die Definition partizipativer Kunst. Dabei geht es nach Matarasso vor allem darum, dass in einer Balance zwischen Prozess und Produkt professionelle Kunstschaffende zusammen mit Interessierten Kunst erschaffen. Dies erlaubt, auf eine neue Art mit anderen Personen zu denken oder zu fühlen. Die Literatur über partizipative Kunst bezog sich vorwiegend auf einen Autor aus Grossbritannien. Daher ist zu berücksichtigen, dass in der Schweiz teils ein anderes Verständnis bzw. Wahrnehmung herrscht. Nichtsdestotrotz sollte dies einen Einblick in die Potenziale partizipativer Kunst geben. Ein Projektbeispiel aus der Schweiz zu partizipativer Kunst und Klimawandel ist *Sounding Soil*. Dabei können Interessierte die Geräusche ihres Bodens aufnehmen, welche anschliessend in einer Soundinstallation gehört werden können. Damit zielt das Projekt darauf ab, einen zukunftsfähigen Umgang mit der Umwelt und spezifisch der Nahrung zu erreichen. In diesem Fall können die Folgen eines nicht-nachhaltigen Konsums direkt über das Gehör erfahrbar gemacht werden und gleichzeitig erhalten die Teilnehmenden einen Einblick, wie ihr Boden im Vergleich zu anderen tönt.

Kunst kann auf unterschiedlichen Ebenen wirken. Wie verschiedene Expert*innen besagen, kann sie eine bewussteinsschaffende Instanz einnehmen, indem sie Abstraktes sinnlich erfahrbar und somit vorstellbar macht. Mit dem Potenzial, für bestimmte Werte zu sensibilisieren und neue Perspektiven zu eröffnen, kann sie auch in der Klimathematik neue Wege aufzeigen und zum Hinterfragen unseres gegenwärtigen Verhaltens anregen. Wie das zweite Kapitel zeigte, herrscht in unserer Gesellschaft häufig ein «Nicht-wissen-Wollen». Kunst kann aus Sicht der Autorin dieser Verdrängung entgegenwirken, indem sie durch das Abholen auf der emotionalen Ebene den Klimawandel von einer neuen Seite her erfahrbar macht. Des Weiteren werden durch eine direkte Beteiligung am künstlerischen Prozess die Teilnehmenden aktiv mit dem Thema konfrontiert. Das Zusammenspiel zwischen Kunst und Klimawandel sollte aus Sicht der Autorin vermehrt in der Praxis untersucht werden. Gleichzeitig findet sie es sinnvoll, die spezifischen und zusätzlichen Wirkungen von partizipativer Kunst zu untersuchen, um herauszufinden wie sich dies im Gegensatz zu einer passiven Beteiligung – also zum Beispiel durch das Besuchen einer Ausstellung – auswirkt. Ausserdem wäre spannend in der Praxis zu erforschen, wie sich zusätzlich eine Zusammenarbeit mit der SKA auswirken kann.

Dementsprechend befasste sich das *fünfte Kapitel* mit folgender abschliessender Frage: «**Wie können Soziokulturelle Animator*innen und Kunstschaffende mit partizipativer Kunst zu einem nachhaltigen Konsumverhalten animieren?**». Die Wirkungsebenen der Kunst und der SKA weisen viele Ähnlichkeiten auf. Dabei bringen beide Disziplinen ihre jeweiligen Qualitäten und Ressourcen mit, welche sich gegenseitig ergänzen. Gleichzeitig ist zu beachten, dass sich bei einer Zusammenarbeit einige Unterschiede und somit Spannungsfelder ergeben. Zu Beginn müssen diese offen diskutiert werden. Eine mögliche Art der Zusammenarbeit ist, partizipative Kunst in ein soziokulturelles Projekt einzubinden. Dafür sind unterschiedlichste Faktoren zu beachten, wovon diese Arbeit einige aufzeigte. Dabei veranschaulichte die Arbeit keinen konkreten Handlungsplan, da die Handlung jeder Situation angepasst werden muss und es kein einheitliches Rezept gibt. Das fiktiv erweiterte Beispiel *Sounding Soil* zeigte eine Option auf: Darin werden Quartierbewohnende mit der Soundinstallation abgeholt und anschliessend vom Künstler und der Soziokulturellen Animatorin die Möglichkeit angeboten, selbst Bodenaufnahmen zu machen. Anschliessend können sie diese gemeinsam mit dem Künstler und den anderen Teilnehmenden in der Gemeinde präsentieren. Im Anschluss haben Interessierte die Möglichkeit, mit der SKA weitere Handlungsoptionen herauszuarbeiten.

Wenn es darum geht, ein nachhaltiges Konsumverhalten zu animieren, können die jeweiligen Stärken ein fruchtbares Zusammenspiel ergeben: So kann die Kunst eine neue Erfahrung generieren und Themen von einer anderen Seite angehen, während die SKA diesen Veränderungsprozess adressatengerecht begleitet. Da die Autorin kein solches, vorgeschlagenes Beispiel finden konnte, sollte vermehrt kritisch in der Praxis überprüft werden, ob es die passende Methode ist für dieses Thema (und für die Verhältnisse in der Schweiz). Die aktive künstlerische Beteiligung könnte zum einen enorm viel Potenzial enthalten. Zum anderen könnte sich herausstellen, dass eine öffentliche Kunstausstellung genauso passend ist, um Menschen abzuholen und das Thema in einem soziokulturellen Projekt anschliessend partizipativ weiter zu begleiten. In diesem Fall könnte die Zusammenarbeit der Kunst und SKA sein, dass die SKA Zugang zur Kunst erleichtert. Es könnte sich weiter herausstellen, dass partizipative Kunst oder Community Art besser geeignet ist, wenn es allgemein darum geht, den Zusammenhalt in der Bevölkerung zu stärken. Vielleicht ist das Ziel, ein nachhaltiges Konsumverhalten zu animieren bereits zu konkret für ein partizipatives Kunstprojekt, da es bei solchen Projekten wichtig ist, offen für das Endprodukt zu bleiben. Trotzdem ist die Autorin der Meinung, dass es sich unbedingt lohnt, dies in verschiedenen Settings auszuprobieren. Dabei wäre es spannend zu sehen, welcher Dialog zwischen den Adressat*innen und den Fachpersonen der Kunst und SKA zum Thema Klimawandel entsteht und welche Erkenntnisse die Teilnehmenden in der Auseinandersetzung erhalten.

6.2 Weiterführende Themen und Fragen

Die Bearbeitung der vier Fragestellungen hat zahlreiche weitere Fragen aufgeworfen und neue Wege aufgezeigt, wovon viele im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter untersucht werden oder lediglich angeschnitten werden konnten. Anschliessend werden ein paar Punkte aufgenommen, welche die Autorin besonders spannend findet zum Weiterdenken. Dabei handelt es sich um keine abschliessende Darstellung - gewiss gibt es unzählige weitere Aspekte, die zur behandelten Thematik gehören. Die vorliegende Arbeit ging hauptsächlich der Art von Kunst nach, bei welcher ein Teil der Bevölkerung aktiv in den Prozess und das Endprodukt miteinbezogen wird. Jedoch gibt es auch viele inspirierende und irritierende Kunstprojekte zum Klimawandel, welche die Bevölkerung als Betrachter*in einladen. Hierzu fände es die Autorin spannend, die Auswirkungen von Kunstwerken auf öffentlichen Plätzen zum Klimawandel und die potenzielle Rolle der SKA weiter zu untersuchen. Damit könnte den Plakaten, welche vielerorts zum Konsum animieren, ein Stück entgegengewirkt werden.

Die Möglichkeiten, wie die SKA rund um den Klimawandel wirken kann sind enorm vielfältig, wobei das Animieren eines nachhaltigen Konsumverhaltens mit partizipativer Kunst ein Weg ist. Nachkommend folgen ein paar weitere Richtungen mit Entwicklungspotenzial:

- Den Klimawandel vermehrt während dem Studium in Sozialer Arbeit thematisieren
- Gemeinsame Veranstaltung zum Thema Klimawandel mit Studierenden der HSLU Soziale Arbeit und Kunst
- Schweizweites Vernetzungstreffen zum Thema Klimawandel zwischen Kunstschaaffenden und Soziokulturellen Animator*innen (oder auch andere Akteur*innen aus der Wissenschaft etc.)
- Politisches Engagement (z. B. für Stellen im Bereich nachhaltige Gemeindeentwicklung)
- Lernen von anderen Arbeitsfeldern (z. B. Was ist beim Journalismus wichtig, um Menschen zu erreichen? Wie kann das der Praxis der SKA helfen?)
- Informelle Wissensvermittlung über die Problematik und aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten
- Vernetzung mit Umweltverbänden etc. (siehe nächster Punkt)

Weiter steckt viel Potenzial in einer Zusammenarbeit bzw. Vernetzung mit bestehenden Initiativen oder Organisationen. Nachfolgend zeigt eine zufällige Auswahl einiger Projekte, Vereine etc. zum Thema Klimawandel mögliche Partner*innen:

- Globale Initiative: TED Countdown
- Schweizer Initiative: Collaboratio Helvetica
- Studentische Initiative: Sustainability Week Switzerland

- Bildungs- und Kunstkollektiv Biotop der Relevanz
- Verein für Umwelt- und Nachhaltigkeitspsychologie
- Nachhaltige, zukunftsgerichtete Landesausstellung NEXPO
- WWF, Greenpeace etc.

Und zu guter Letzt: Kristof (2010) schlägt vor, dass visionäre Ideen manchmal für eine Zeit in eine Schublade gesteckt werden müssen bis die Zeit reif ist (S. 54). Veränderte Rahmenbedingungen oder gar Katastrophen können einen fruchtbaren Boden für Veränderungsideen bieten und Veränderungsnotwendigkeiten direkt spürbar machen (ebd., S. 93). Wäre nicht jetzt, im Jahr 2020, mit der globalen Pandemie Covid-19 die Zeit für eine Veränderung gekommen – wie Figueres sagt: das Jahr des «Re-sets» (Rathbones, 2020)?

7 Literatur- und Quellenverzeichnis

ARE (ohne Datum). 1987: *Brundtland-Bericht*. Gefunden unter https://www.are.admin.ch/are/de/home/nachhaltige-entwicklung/internationale-zusammenarbeit/agenda2030/uno-_-meilensteine-zur-nachhaltigen-entwicklung/1987--brundtland-bericht.html

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. [Broschüre]. Bern: Autor.

BAFU (2018). *Umwelt Schweiz 2018*. Gefunden unter <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/dokumentation/umweltbericht/umweltbericht-2018.html>

BAK (2013). *Kulturdefinition UNESCO*. Gefunden unter <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/themen/kulturdefinition-unesco.html>

BAK (2016). *Grundlagen und Publikationen. Positionspapier Kulturelle Teilhabe*. Gefunden unter <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/sprachen-und-gesellschaft/kulturelle-teilhabe/grundlagen.html>

BAK (2020). *Kulturelle Teilhabe – Gesuche*. Gefunden unter <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/sprachen-und-gesellschaft/kulturelle-teilhabe/gesuche.html>

Belobrovaja, Marina (2020). *Das unguete Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen. Engagierte Kunst aus der Schweiz heute*. Zürich: diaphanes.

BMU (2019). *Umweltbewusstsein in Deutschland 2018*. Gefunden unter https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/ubs2018_-_m_3.3_basisdatenbroschuere_barrierefrei-02_cps_bf.pdf

Borner, Joachim (2018). Eine Form der Selbstermächtigung. politische ökologie (Hrsg.), *Grüntöne. Die Medien und die Grosse Transformation* (S. 74-82). München: oekom.

Borrupt, Tom (2006). *The Creative Community Builder's Handbook. How to Transform Communities Using Local Assets, Art, and Culture*. Saint Paul: Fieldstone Alliance.

- Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bundesamt für Statistik (2020). *Omnibus-Erhebung 2019: Umweltqualität und Umweltverhalten*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/raum-umwelt/wahrnehmung-bevoelkerung.assetdetail.13407381.html>
- Burzan, Nicole (2004). *Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ebert, Johannes (2014). Editorial. In Johannes Ebert & Andrea Zell (Hrsg.), *klima kunst kultur. Der Klimawandel in Kunst und Kulturwissenschaften* (S. 11-12). Göttingen: Steidl.
- Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten (2020). *17 Ziele für nachhaltige Entwicklung*. Gefunden unter <https://www.eda.admin.ch/agenda2030/de/home/agenda-2030/die-17-ziele-fuer-eine-nachhaltige-entwicklung.html>
- European Environment Agency (2020). *SOER 2020*. Gefunden unter <https://www.eea.europa.eu/soer/2020>
- Faesch-Despont, Aurélie (2020). Die Coronakrise bietet Raum zur Reflexion. *Psychoscope*, 34 (4), 11-13.
- Figueres, Christiana (2020, 23. Oktober). «75. Optimism and Earthshots with Prince William». *Global Optimism*. Gefunden unter <https://globaloptimism.com/podcast/optimism-and-earthshots-with-prince-william-duke-of-cambridge/>
- Fleischlin, Priska (2020). Die UN-Nachhaltigkeitsziele – ein Aufruf an die Soziale Arbeit. *SozialAktuell*, 52 (2), 12-15.
- Friz, Annina (2019). Empowerment. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 42-49). Luzern: interact.
- Friz, Annina (2019). Informelles Lernen. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 110-115). Luzern: interact.
- GFS Zürich (2019). *Klimaveränderung sensibilisiert für Umweltschutz*. Gefunden unter <https://gfs-zh.ch/klimaveraenderung-sensibilisiert-fuer-umweltschutz/>

- Gielen, Pascal (2011). Mapping Community Art. In Paul De Bruyne & Pascal Gielen (Hrsg.), *Community Art. The Politics of Trespassing* (S. 16-33). Amsterdam: Valiz.
- Global Ideas (2015, 9. Dezember). *Deutsche Welle*. Gefunden unter <https://www.dw.com/de/olafur-eliasson-k%C3%BCnstler-island-und-minik-thorleif-rosing-geologieprofessor-gr%C3%B6nland/a-18903707-0>
- Göpel, Maja (2020). *Unsere Welt neu denken. Eine Einladung* (4. Aufl.) Berlin: Ullstein.
- Grunwald, Armin & Kopfmüller, Jürgen (2012). *Nachhaltigkeit* (2., akt. Aufl.). Frankfurt am Main: Campus.
- Haderlapp, Thomas & Trattnigg, Rita (2009). Zukunftsfähigkeit als partizipative Gestaltungsaufgabe. Zur Rolle von Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft. In Reinhold Popp & Elmar Schüll (Hrsg.), *Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis* (S. 419-436). Berlin: Springer.
- Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 265-322). Luzern: interact.
- Husi, Gregor (2013). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 97-155). Luzern: interact.
- Husi, Gregor (2018). *Only connect! Über den Zusammenhang von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. (ISE Working Paper Reihe No. 5). Luzern: Institution für Soziokulturelle Entwicklung.
- Inauen, Jennifer (2020). Der Klimawandel ist ein Gesundheitsproblem. *Psychoscope*, 30 (4), 14-17.
- International Federation of Social Workers (2014). *Global Definition of Social Work*. Gefunden unter <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/>
- IPCC (2013). *Klimawandel 2013. Naturwissenschaftliche Grundlagen*. Gefunden unter https://www.de-ipcc.de/media/content/AR5_WGI_SPM_Hauptaussagen_online.pdf
- IPCC (2018). *IPCC-Sonderbericht über 1,5 °C globale Erwärmung*. Gefunden unter https://www.de-ipcc.de/media/content/Hauptaussagen_IPCC_SR15.pdf

- IPCC Deutsche Koordinierungsstelle (ohne Datum). *Der Weltklimarat IPCC*. Gefunden unter <https://www.de-ipcc.de/119.php>
- Klimawandel ist da (2019, 5. November). *Zeit online*. Gefunden unter <https://www.zeit.de/news/2019-11/05/mehr-als-11000-wissenschaftler-erklaeren-klima-notfall>
- Kristof, Kora (2010). *Wege zum Wandel. Wie wir gesellschaftliche Veränderungen erfolgreicher gestalten können*. München: oekom.
- Les Convivialistes (2014). Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens. In Frank Adloff & Claus Leggewie (Hrsg.), *Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens* (S. 33-77). Bielefeld: Transcript.
- Lessenich, Stephan (2018). *Neben uns die Sintflut. Wie wir auf Kosten anderer leben* (2. Aufl.). München: Piper.
- Lingg, Luzia (2020). Ins Handeln kommen. *Psychoscope*, 30 (4), 22-24.
- Löw, Martina, Steets, Silke & Stoetzer, Sergej (2007). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen: Barbara Budrich.
- M.I.S. Trend (2019). *Sophia 2019. Umwelt und nachhaltige Entwicklung*. Gefunden unter http://www.mistrend.ch/articles/SOPHIA%202019-Umwelt_und_nachhaltige_Entwicklung.pdf
- Macho, Thomas (2014). Klima der Zukunft. In Johannes Ebert & Andrea Zell (Hrsg.), *klima kunst kultur. Der Klimawandel in Kunst und Kulturwissenschaften* (S. 29-34). Göttingen: Steidl.
- Magnin, Claire (2020). Nachhaltige Städte und Gemeinden. *SozialAktuell*, 52 (2), 16-17.
- Matarasso, François (2019). *A Restless Art*. London: Calouste Gulbenkian Foundation.
- Moser, Heinz (2013). Gesellschaftlicher Wandel und Animation. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 63-94). Luzern: interact.
- Moser, Heinz, Müller, Emanuel, Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Rat für Nachhaltige Entwicklung (2006). *Die Kunst, das Morgen zu denken*. Gefunden unter <https://www.nachhaltigkeitsrat.de/wp->

content/uploads/migration/documents/Broschuere_Dokumentation_der_Jahreskonferenz_2006_02.pdf

Rathbones (2020, 5. Oktober). «Covid19 and climate change – Time for a reset?». *Rathbones*. Gefunden unter <https://www.rathbones.com/knowledge-and-insight/covid19-and-climate-change-time-reset>

Rich, Nathaniel (2019). *Losing Earth*. Berlin: Rowohlt.

Sinus-Institut (ohne Datum). *Die Sinus-Milieus in der Schweiz*. Gefunden unter <https://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-schweiz/>

Sounding Soil (ohne Datum a). *Informieren*. Gefunden unter <https://www.soundingsoil.ch/informieren/>

Sounding Soil (ohne Datum b). *Besuchen*. Gefunden unter <https://www.soundingsoil.ch/besuchen/>

Sounding Soil (ohne Datum c). *Mitmachen*. Gefunden unter <https://www.soundingsoil.ch/mitmachen/>

Soziokultur Schweiz (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation*. Gefunden unter http://soziokulturschweiz.ch/wp-content/uploads/2018/01/171211_Charta_Dez_2017.pdf

Spalinger, Nika (2008). Kunst und Kultur im Quartier. In Willener, Alex, Geissbühler, Dieter, Inderbitzin, Jürg, Ineichen, Mark, Meier, André et al. (Hrsg.), *Projekt BaBeL: Quartierentwicklung im Luzerner Untergrund* (S. 128-150). Luzern: interact.

Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Stade, Peter (2019). Partizipation. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50-67). Luzern: interact.

Stäheli, Reto (2013). Transformationen – Das Verhältnis von Soziokultureller Animation zu Kultur und Kunst. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 225-262). Luzern: interact.

Stäheli, Reto (2019). Kreativität. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 100-108). Luzern: interact.

- Staudenmann, Jürg (2020, 29. Mai). «Lektionen aus der Corona-Krise für die Klimapolitik». *Plattform Agenda 2030*. Gefunden unter <https://www.plattformagenda2030.ch/lektionen-aus-der-corona-krise-fuer-die-klimapolitik/>
- Straub, Bonita & von Siebenthal, Anna (2020). Kunst und soziale Nachhaltigkeit. In Hochschule Luzern Design und Kunst Nachhaltigkeitswoche (Hrsg.), *Nachhaltigkeit in Design und Kunst. Zirkularität, Ökologie und soziale Utopie nach den Zeiten des Wachstums* (S. 36-42). Luzern: Hochschule Luzern Design & Kunst.
- Trienekens, Sandra & Hillaert, Wouter (2015). *Art in transition. Manifesto for participatory art practices*. Brüssel: Demos vzw.
- United Nations Framework Convention on Climate Change (ohne Datum). *The Paris Agreement*. Gefunden unter <https://unfccc.int/process-and-meetings/the-paris-agreement/the-paris-agreement>
- Wandeler, Bernard (Hrsg.). (2013). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. (2. Aufl.). Luzern: interact.
- Wettstein, Heinz (2013). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen... In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 15-60). Luzern: interact.
- Willener, Alex (2019). Kooperation und Transdisziplinarität. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 68-77). Luzern: interact.
- Willener, Alex (2019). Nachhaltigkeit. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 116-132). Luzern: interact.
- Willener, Alex & Friz, Annina (Hrsg.). (2019). *Integrale Projektmethodik*. Luzern: interact.
- WWF (ohne Datum). *Unsere Ziele*. Gefunden unter <https://www.wwf.ch/de/unsere-ziele>
- WWF Deutschland (2020). *Living Planet Report 2020*. Gefunden unter <https://www.wwf.de/living-planet-report/>
- Zell, Andrea (2014). Vorwort. Der Klimawandel und die Kultur. In Johannes Ebert & Andrea Zell (Hrsg.), *klima kunst kultur. Der Klimawandel in Kunst und Kulturwissenschaften* (S. 13-15). Göttingen: Steidl.